

Mankei-World-Tour

Mit dem Wohnmobil in Ostafrika



Vorwort

Im Dezember 2015 fliegen wir zurück nach Nairobi (Kenia), wo wir unser Expeditionsmobil Benito wohlbehalten vorfinden. Nach einem Aufenthalt im Norden Kenias reisen wir nach Uganda und besteigen dort den über 4300m hohen Mt. Elgon. An der Grenze zum Südsudan besuchen wir den abgelegenen Kidepo Nationalpark. Ende Januar 2016 erreichen wir den riesigen Viktoriasee, die Quelle des Weißen Nils.

Im Westen Ugandas, an der Grenze zum Kongo erleben wir ein farbenfrohes Afrika. In den Nationalparks können wir viele Tiere beobachten, auch Schimpansen und Gorillas.

Im Dreiländereck Uganda, Ruanda und Kongo trecken wir mit den Batwa-Pygmäen durch den „Mgahinga Gorilla National Park“.

Einige Tage verbringen wir im sauberen Ruanda und besichtigen dort das Genozid Museum. In Tansania treffen wir bei Mwanza wieder auf den Viktoriasee. Da sich unsere Reisepläne ein wenig geändert haben, heben wir uns die Küste Tanzanias für die nächste Etappe auf. Statt dessen reisen wir erneut nach Kenia und erleben dort einige unvergessliche Tage in der Wildnis der Masai Mara.

Im März 2016 stellen wir Benito in Nairobi ab. In ein paar Monaten (Juli) werden wir wiederkommen und ins südliche Afrika weiterreisen.

Zeitraum:

Dezember 2015 – März 2016

Länder:

[Kenia](#), [Uganda](#), [Ruanda](#), [Tansania](#)

Kilometer:

6.000km

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	2
Berichte.....	6
Nairobi bis Samburuland.....	6
Start der Etappe Ostafrikarunde.....	6
Ins Samburu Land.....	7
Weihnachten am Ende der Welt.....	10
Kenia – Norduganda.....	11
Lake Baringo.....	11
Von Kenia nach Uganda.....	12
Trekking am Mt. Elgon.....	13
Auf Pisten nach Norduganda.....	16
An der Quelle des Nils.....	18
Süduganda.....	19
Vom Victoriasee zum Ruwenzori.....	19
Queen Elizabeth Nationalpark.....	20
Gorillas und Schimpansen.....	21
Lake Bunyonyi.....	24
Süduganda bis Nairobi.....	25
Im Dreiländereck.....	25
Ruanda.....	26
Tanzania.....	28
Finale.....	30
Praktische Hinweise.....	31
Kenia.....	31
Unser Fazit.....	31
Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen.....	31
Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen.....	32
Nationalparks.....	32
Stellplätze, Karten, Reiseinfos.....	32

Übernachtsplätze und Tracks.....	32
Geld, Essen und Einkaufen.....	32
Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken.....	33
Internet und Telefon.....	33
Sonstiges.....	33
Uganda.....	33
Unser Fazit.....	33
Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen.....	33
Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen.....	33
Nationalparks.....	34
Übernachtungen, Karten, Reiseinfos.....	35
Übernachtsplätze und Tracks.....	35
Geld, Essen und Einkaufen.....	35
Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken.....	35
Internet und Telefon.....	35
Sonstiges.....	35
Trekking Mt. Elgon.....	36
Allgemeines.....	36
Ausrüstung.....	36
Verpflegung.....	36
Sonstiges.....	36
Beschreibung und gpx-Download.....	36
Ruanda.....	37
Unser Fazit.....	37
Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen.....	37
Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen.....	38
Stellplätze, Karten, Reiseinfos.....	38
Übernachtsplätze und Tracks.....	38
Geld, Essen und Einkaufen.....	38
Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken.....	38
Internet und Telefon.....	38
Sonstiges.....	39

Tanzania.....	39
Unser Fazit.....	39
Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen.....	39
Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen.....	39
Nationalparks.....	39
Stellplätze, Karten, Reiseinfos.....	39
Übernachtsplätze und Tracks.....	39
Geld, Essen und Einkaufen.....	40
Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken.....	40
Internet und Telefon.....	40
Sonstiges.....	40

Berichte

Nairobi bis Samburuland

09.12.2015 - 26.12.2015

Start der Etappe Ostafrikarunde

Das Offroad-Abenteuer beginnt in der Jungle Junction in Nairobi. Heftiger Regen hat den Abstellplatz von Chris so aufgeweicht, dass wir nicht mehr vom Fleck kommen. Ein Landrover zieht uns auf den befestigten Weg. Etwas peinlich. Doch die gleiche Schande widerfuhr gestern auch einem Unimog mit fetten Stollenreifen. Die Regenfälle machen uns Sorgen. Die kleine Regenzeit sollte eigentlich zu Ende sein. Doch die Leute sagen, heuer könnte ein El Nino Jahr sein und da sei alles anders? Das wäre schlecht für uns, denn viele der Pisten in Kenia und Uganda sind dann kaum befahrbar.

Bei unserer Ankunft am Nairobi International Airport vor ein paar Tagen, da hatten wir noch sonniges, sommerliches Wetter. Wir freuten uns dem grauen Nieselwetter in Deutschland entkommen zu sein. Unser Expeditionsmobil „Benito“ fanden wir in einem guten Zustand vor.

>>Super, alles passt. Jetzt kann die Etappe Ostafrikarunde beginnen!<<



Gerade angekommen



Vor dem Regen

Da wir besseres Wetter abwarten wollen, bleiben wir länger als geplant bei Chris in Nairobi. Langweilig wird es uns nicht, denn es sind viele Traveller da, so dass wir eifrig Reisetipps austauschen. Jeden Abend sitzen wir in größerer Runde zusammen. Bei „Tusker“ Bier werden alte und künftige Afrikaabenteuer diskutiert.

Ein Erlebnis ist der Besuch des Elefantenwaisenhauses, das dem Nairobi Nationalpark angeschlossen ist. Hier werden die jungen Elefanten aus ganz Kenia aufgezogen, denen ihre Mütter abhanden gekommen sind. Meist passiert das durch Wilderei. Zusammen mit etwa fünfzig anderen Besuchern erleben wir, wie diese drolligen Jungwaisen ihr Mittagessen mit der Flasche gereicht bekommen. Ein Ranger erzählt zu jedem Tier seine Geschichte, die oft traurig ist. Einige Elefanten haben immer noch schwere Verletzungen von den Schlingen der Wilderer. Die Waisen bleiben einige Jahre hier und werden auf ihre Wiederauswilderung vorbereitet.



Die Elefantenweisen ...



... von Nairobi

Ins Samburu Land

Nach über einer Woche in Nairobi quälen wir uns nun durch Staus aus der Großstadt. Nach ein paar Stunden ist es geschafft, die Besiedlung wird dünner und wir rollen ungehindert durch grünes Agrarland nördlich in Richtung Mt. Kenia. Der zweithöchste Berg Afrikas hüllt sich in dicke Wolken, aus denen es heftig zu regnen beginnt. Wir steuern eine Lodge an, in deren Garten wir bleiben. Das Wohnmobil verlassen wir wegen des Dauerregens nicht. Am nächsten Morgen überrascht uns strahlend blauer Himmel. Wir frühstücken draußen auf unseren Campingstühlen mit Blick auf die zackigen Gipfel des Mt. Kenia.



Raus aus Nairobi



Mt. Kenia

Wir fahren weiter nördlich in das Gebiet der Samburu, eines Stamms, der eng mit den Massai verwandt ist. In der hügeligen Landschaft dominieren nun Steppe und Akazienbäume. Am Straßenrand winken traditionell gekleidete Hirten. Unser Ziel ist das Samburu National Reserve, in dem wir ein paar Tage bleiben wollen. Am Gate blättern wir erst mal 400 Dollar für zwei Tage mit Camping hin. Happig! Doch dann haben wir den wenig besuchten Park beinahe für uns alleine. Auf den sandigen Pisten stoppen wir immer wieder, um Antilopen oder Warzenschweine zu beobachten. Durch die vielen Regenfälle ist der Park grün und einige der kleinen Pisten, vor allem in Flussnähe, verschlammt. Der Fluss, der Lebensader des Parks, führt viel schlammig braunes Wasser. An seinem Ufer rasten wir, trinken Kaffee und machen in der Ferne einige Elefanten aus. Plötzlich tauchen zwei Männer auf, die sich als Fahrer und Tourist aus Europa vorstellen:

>>Wir sind in einem Schlammloch festgefahren, könnt ihr uns bitte helfen? Wir sehen euch schon länger, nur hatten wir Angst, ihr beobachtet hier Löwen.<<

>>Nein, nein wir trinken nur Kaffee. Klar helfen wir euch!<<

Wir erinnern uns an dieses Schlammloch und folgen den beiden. Mit unserem Bergegurt ziehen wir den Toyota Landcruiser (ja, ja, angeblich ist was kaputt dran) aus der misslichen Situation.

Bei schönstem Licht können wir gegen Abend zahlreiche Elefanten beobachten.

>>Diese Erlebnisse wiegen den teuren Eintritt ganz klar auf!<<



Das sind Preise!



Die ersten Elefanten

Nach einigem Suchen finden wir das nicht eingezäunte Camp am Flussufer. Wir stehen unter riesigen Akazien. Zwei Wächter heißen uns willkommen und bringen uns Feuerholz. Als es dämmt, bruzzeln unsere Lammkoteletts auf der Glut. Bei einem Drink lauschen wir den Geräuschen des Buschs (leider sind keine Löwen zu hören) und freuen uns einfach, hier in dieser Wildnis sein zu dürfen.

Am nächsten Morgen verlassen wir schon in der Morgendämmerung unser Camp und fahren über den Fluss, wo wir eine Herde Impalas direkt neben der Straße entdecken. Wir halten an, bereiten hinten in der Kabine unser Frühstück zu und beobachten die friedlich grasende Herde und eine Gruppe vorbeiziehender Paviane. Schöner könnte es in keiner Luxuslodge sein!



Impala am Frühstücksort



Campingplatz unter Akazien

Beim anschließenden Gamedrive wären wir beinahe selbst nicht mehr aus einem Sumpfloch am Fluss gekommen. Mit allen Sperren befreien wir uns aber doch noch. Am späten Vormittag wird es zu heiß, so dass wir in unser schattiges Camp zurückkehren. Dort steht bereits der Toyota von Sonja und Norbert. Diese beiden Deutschen (sie sind die Organisatoren des bekannten Willys Treffen) haben wir in Nairobi kennengelernt und ein Treffen hier im Park vereinbart. Wir werden die nächsten Tage gemeinsam unterwegs sein.

Nach einer weiteren Nacht auf unserem Campsite verlassen wir den Park über das Westgate. Hier ist es so einsam, dass uns nicht mal ein Ranger kontrolliert. Wir warten bis Sonja und Norbert kommen und suchen gemeinsam einen Platz zum Übernachten. Einfach irgendwo hinter ein paar Akazienbüschen. Viele Tierspuren, auch die von Elefanten, sind zu sehen. Und dieser schöne Platz ist kostenlos! Dachten wir zumindest.



Bushcamping



Die Samburus wollen Geld

Gerade als wir am folgenden Morgen aufbrechen wollen, erscheint eine Gruppe Samburu. Die teils traditionell gekleideten Leute grüßen uns erst freundlich und machen dann aber schnell klar, was sie wollen: Geld. Ein gebildeter Mann, der gut englisch spricht, fordert 10 Dollar von jedem von uns.

>>Warum soll es denn hier etwas kosten zu übernachten, wir sind doch außerhalb des Parks?<<

>>Weil dies unser Land ist!<<

>>Aber dies ist doch kein Privatgelände!<<

>>Nein, aber Samburuland.<<

Wir überlegen, was wir tun sollen. Einfach losfahren? Die Gefahr gewaltsam gestoppt zu werden, wäre zu groß. Also treten wir in Verhandlungen und erreichen eine deutliche Reduzierung des ursprünglichen Preises (10\$ für alle). Der gebildete Samburu macht uns unmissverständlich klar, dass er Mzungus (=Weisse) wie uns nicht hier haben will:

>> Ich bin AUSSCHLIESSLICH an Eurem Geld interessiert.<<

Nach dieser unangenehmen Begegnung fahren wir auf der kleinen Piste weiter durch ursprüngliche, afrikanische Buschlandschaft. Immer wieder passieren wir kleine Dörfer mit Rundhütten. Auf den blühenden Wiesen grasen Rinder, Ziegen und Kamele. Wir wählen eine kleine Seitenpiste, auf der keinerlei Reifenspuren zu sehen sind. Nach einigen Kilometern wissen wir auch warum: die betonierte Furt durch einen Fluss ist weg gespült. Fließendes Wasser und tiefer Sand machen für uns eine Durchquerung unmöglich. Der Toyota hätte es vielleicht mit Hilfe seiner Winde geschafft, aber wir haben keine Chance. Also kehren wir um und erreichen so über die Hauptpiste die Straße nach Maralal. Die ist sehr holprig und steinig, führt aber weiterhin durch tolle Landschaften. Nur ab und zu begegnet uns ein Auto.



Wilde Landschaften ...



... und kleine Dörfer

Maralal ist die Hauptstadt der Samburu Region und liegt auf einem landwirtschaftlich intensiv genutztem Hochplateau. Auf 2000m ist es recht kühl. Gerade nach der tollen Anfahrt hätten es wir es uns hier etwas ursprünglicher vorgestellt. Zweifel kommen auf, ob dies hier die richtige Gegend für unser Kameltrecking ist?

Weihnachten am Ende der Welt

Die Camel-Club Lodge ist unsere Basis in Maralal. In diesem netten Städtchen erledigen wir unsere Weihnachtseinkäufe. Bier und Lebensmittel (unter anderem 2kg schönes Rinderfilet). Am Heiligen Abend fahren wir zusammen mit Sonja und Norbert noch ein wenig weiter nördlich bis Malaso. Dort befindet sich ein kleiner kommunaler Campingplatz, „Worlds End“ genannt. Von hier aus hat man einen grandiosen Ausblick hinunter auf den afrikanischen Grabenbruch. Die erwartete Einsamkeit finden wir jedoch auch hier nicht. Statt dessen kommen immer mehr traditionell gekleidete Samburus, vor allem Frauen, zu Fuß und mit Kleinbussen an. Wir erfahren, dass heute eine Kundgebung bzw. Feier der Frauen-Community ist. Vor dieser prächtigen Landschaft singen und tanzen die Frauen und haben auch nichts dagegen gefilmt zu werden. Silvia wird aufgefordert mit zu tanzen. Schließlich müssen wir alle vor die Gruppe treten und kurz erklären, wer wir sind. Danach gibt es ein Essen für alle, zu dem auch wir eingeladen sind.



Tanz der Samburu Frauen



Blick in den Grabenbruch

Nachmittags löst sich dann die Gemeinschaft auf. So, nun sollten wir langsam in eine besinnliche, weihnachtliche Stimmung kommen. Wegen eines starken, kalten Windes schlagen wir unser Lager neben einer Art Unterstand auf, in dessen Windschatten wir ein Lagerfeuer entzünden. Wir fordern die verbliebenen Leute auf, uns nun alleine zu lassen. Norbert kocht das Menü, das wir zu weihnachtlicher Musik verzehren. Neben uns sitzt der Wächter mit seinem Gewehr, der natürlich auch etwas von allem abkriegt. Früher als geplant beenden wir die Feier, da es empfindlich kalt wird und der Wind immer heftiger bläst.



Heiliger Abend ...



Feier mit Sonja und Norbert

Nach einer kleinen Wanderung entlang der Abbruchkante verlassen wir am 1. Weihnachtsfeiertag das Ende der Welt. Es wird unfreundlich und aus den dicken Wolken beginnt es zu regnen. Binnen weniger Minuten wird die kleine Lehm-piste glitschig. Benito driftet und droht in den Straßengraben zu rutschen. Nur mit ganz sanften Gasgeben kriege ich ihn wieder in die Spur. Die Reifen sind dick mit Lehm bedeckt. Norbert hat im Toyota ähnliche Probleme. Mit Allrad und im Schrittempo fahren wir extrem vorsichtig weiter, bis wir auf eine griffigere Piste erreichen. Nun kommt auch die Sonne wieder zum Vorschein und schon bald können wir wieder normal fahren.

Die Maralal Safari Lodge ist zwar im Moment geschlossen, doch für eine kleine „Camping Fee“ bei den Rangern können wir auf dem weitläufigen Platz bleiben. In dem kleinen Naturschutzgebiet leben Antilopen, Zebras und Warzenschweine. Die lassen sich aus nächster Nähe beobachten und kommen sogar auf den Campingplatz. Hier können wir dann Weihnachten doch noch ruhig ausklingen lassen.

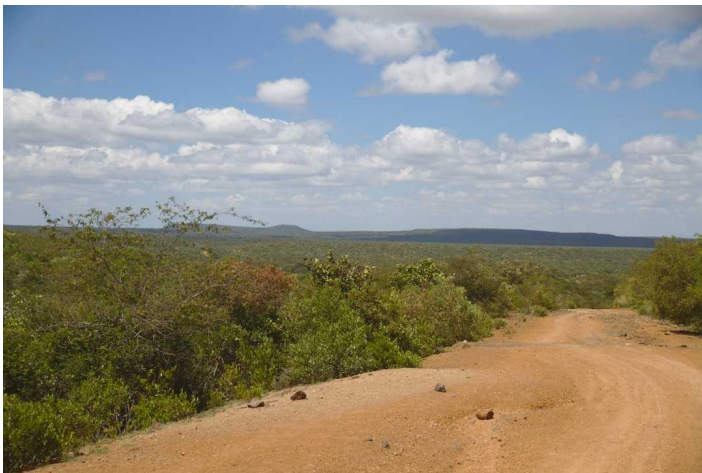
Kenia – Norduganda

28.12.2015 - 26.01.2016

Lake Baringo

Großes Schlagloch voraus. Kann man es in der Mitte nehmen, so dass die Räder links und rechts auf ebenen Boden bleiben? Oder links davon ausweichen? Aber da ist die Schräge am Straßenrand doch zu extrem. Rechts ausweichen würde bedeuten, dass man durch ein Wasserloch muss. Also auf jeden Fall mal runter mit der Geschwindigkeit. Ich wähle die Variante „Schlagloch in der Mitte nehmen“. Rumps. Es hat nicht ganz gepasst, Benitos Rahmen verwindet sich, wir werden durchgeschüttelt. Gleich voraus das nächste Schlagloch...

Wir holpern von Maralal im Norden Kenias hinunter zum Lake Baringo. Unsere Hoffnung, dass es nach der Abzweigung auf die kleinere Piste besser wird, bestätigt sich. Zwar sind die Fahrspuren manchmal kaum zu erkennen, aber es gibt keine nervigen Schlaglöcher. Wir kommen auf glattem Lehm und feinem Sand gut vorwärts. Ja, es kommt sogar so etwas wie Fahrspaß auf. Weites, wildes Afrika auf dem Laikipia Plateau. Hier irgendwo befindet sich die Ranch von Kuki Gallman, die mit ihrem Buch „Ich träumte von Afrika“ bekannt wurde. Nur wenige Menschen sind zu Fuß oder mit dem Fahrrad unterwegs. Wir entdecken einige Antilopen neben der Straße.



Auf kleinen Pisten unterwegs



Antilopen neben der Piste

Am Ende dieser 130 km langen Etappe sehen wir den Lake Baringo mit seinen Inseln unter uns liegen. Es ist fast geschafft. Wir warten noch eine Weile auf Sonja und Norbert, mit denen wir seit einigen Tagen unterwegs sind. Sie hatten mit ihrem Toyota wieder mal eine Reifenpanne und mussten einen ihrer Reservereifen aufziehen. Gemeinsam treffen wir im Roberts Camp ein. Ein toller Platz: Seeadler sitzen auf abgestorbenen Bäumen, wir hören exotische Vogelstimmen, ein Hornbill (Nashornvogel) betrachtet sich in unserem Rückspiegel. Die Temperaturen sind heiß, aber noch erträglich. Jetzt ein kühles Bier...



Hoher Wasserstand am Lake Baringo



Im Roberts Camp mit Sonja und Norbert

Das Camp am Lake Baringo ist ein Platz zum Faulenzen, doch man kann auch einiges unternehmen. Einen „Nature Walk“ oder eine Bootsfahrt zum Beispiel. Wir buchen beides, doch besonders gut hat uns die Bootsfahrt mit unserem Führer Moses gefallen. Das Highlight dabei ist die Seeadlerfütterung. Hierfür kauft Moses bei Fischern zwei kleine Fische und stopft sie mit Balsaholz aus. Später wirft er sie draußen bei einer Insel ins Wasser und pfeift den Adlern, die bald darauf an schweben. „Three, Two, One“. Ich löse die Serienbildfunktion der Kamera aus und hoffe auf ein tolles Bild. Mist, daneben. Außer einem unscharfen Flügel ist nur Wasser auf den Bildern.



Fische für den Seeadler



Skorpion beim Nature Walk

Hier am Lake Baringo verabschieden wir uns nun von Sonja und Norbert, die nun weiter über den Lake Turkana nach Äthiopien fahren wollen. Wir dagegen bleiben noch etwas und genießen weiter die Abende, wenn die Flusspferde aus dem See kommen, die Fledermäuse nach Insekten jagen und das Konzert der Frösche, Zirpen und Nachtvögel beginnt.

Von Kenia nach Uganda

Nach einer gemütlich verschlafenen Silvesternacht fahren wir am Neujahrstag in Richtung Eldoret und Kitale. Auf dem Campingplatz von Kitale genießen wir die Spitzenküche unserer Gastgeber. Hier warten wir ab, bis der Wetterbericht keinen Regen mehr ansagt. Man hat uns gewarnt, dass die kleine Piste über Suam nach Uganda bei Regen nicht passierbar ist. Zu recht, wie wir feststellen. Obwohl es trocken ist, gibt es einige anspruchsvolle Passagen. Gut, dass sich unsere Einstellung zu Schräglagen mittlerweile grundlegend geändert hat. Die getrockneten Spuren der Lehm-piste sind Zeugen vergangener Schlamm-schlachten bei Nässe. Aber es gibt auch gute Abschnitte, die uns vorankommen lassen.

Der Grenzübertritt nach Uganda war unproblematisch. Die Abfertigung erfolgte freundlich in kleinen Holzbaracken. Auf der kenianischen Seite wurden uns mit einem mobilen Scanner die Fingerabdrücke genommen. Davon ist man in Uganda doch noch weit entfernt und trägt die Daten in ein großes Buch ein. Nach einem langen Tag immer entlang des Mt. Elgon, mit viel Staub, Bananenstauden und winkenden Kindern, sehen wir die Wasserfälle von Sipi. Unser erstes Ziel in Uganda! Auf dem „Moses Campsite“ werden wir von Thomas freundlich empfangen. Er hilft uns auch am nächsten Tag eine SIM-Karte zu besorgen und

den Geldautomaten zu finden. Außerdem bietet seine „Local Guide Association“ ein ganzes Bündel an Aktivitäten an. Wir wählen den „Culture Walk“ und die „Mt. Elgon View Tour“ und handeln einen vernünftigen Preis aus. Beim „Culture Walk“ führt uns Thomas durch den Ort und die Hütten der Umgebung. Wir dürfen lokales Bier aus Mais probieren, das mit heißem Wasser verdünnt und mit einer Art Strohhalm getrunken wird. Interessant, schmeckt aber eher nicht. In zwei Stunden bekommen wir so ein wenig Einblick in das einfache Leben dieser Leute, die in Stroh- und Lehmhütten ohne Strom und fließendes Wasser zwischen Bananenstauden und Kaffeesträuchern leben. Unglücklich wirken die freundlichen Leute dabei nicht, im Gegenteil.



Piste am Mt. Elgon



Einblick ins Dorfleben mit Thomas

Bei der „Mt. Elgon View Tour“ steht mehr das Naturerlebnis im Vordergrund. Wir gehen über Felder und Viehweiden und sehen in der Ferne das Mt. Elgon Massiv. Höhepunkt sind die Sipi-Wasserfälle, die rauschend mehrere Felswände hinab stürzen. Hier treffen wir zwei norwegische Touristen, die gerade von einer Mt. Elgon Besteigung zurück sind. Das interessiert uns natürlich besonders, denn wir haben uns diesen Berg ebenfalls vorgenommen.

>>War ein tolles Erlebnis, aber schon sehr anstrengend. Aber ihr schafft das sicher auch.<<

>>Mal sehen!<<

Trekking am Mt. Elgon

>>Die höchste Erhebung des Mt. Elgon Massivs ist der Wagagai. 4321 m hoch. Er kann über mehrere Routen bestiegen werden, deren Begehung vier bis fünf Tage dauert. Alle Wege verlaufen innerhalb des Nationalparks.<<

Isaiah zeigt auf die Karte im Büro der kleinen Ranger Station.

>>Begleitet werden die Touren von bewaffneten Rangern und ihr könnt Träger für eure Ausrüstung mieten. Es lohnt sich, ihr kommt durch mehrere Vegetationsstufen und bei einer erfolgreichen Besteigung kriegt ihr sogar ein Zertifikat.<<

Eine halbe Stunde später haben wir über 1.000\$ auf den Schreibtisch des Rangers geblättert. Dafür haben wir die Tickets für ein fünftägiges Trekking erhalten und die Zusicherung, dass wir morgen um zehn Uhr von zwei Rangern und zwei Trägern abgeholt werden. Das Wohnmobil können wir direkt neben der Ranger Station sicher abstellen. Den Rest des Tages verbringen wir mit Packen: Zelt, Schlafsäcke, Kochgeschirr, warme Klamotten, Essen und vieles mehr. Am Ende wiegen unsere beiden Rucksäcke weniger als 18kg, das Maximum für die Träger.

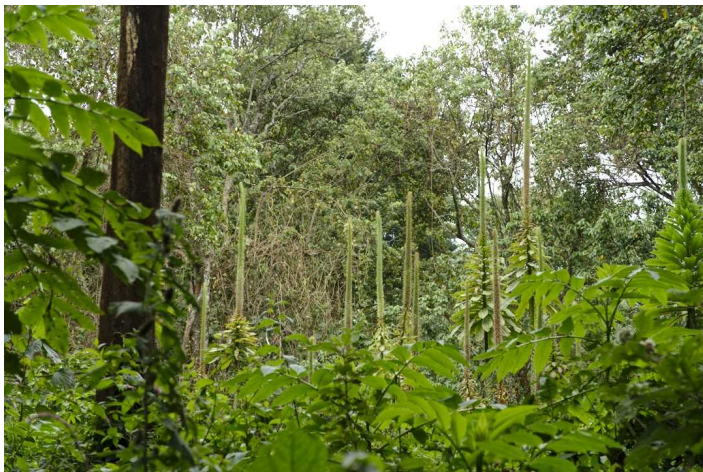


Hier buchen wir die Trekking-Tour



Bei den Vorbereitungen

Pünktlich am nächsten Tag bricht unsere kleine Karawane auf. Isaiah selbst und ein weiterer Ranger, sowie die beiden Träger werden uns die nächsten Tage begleiten. Es geht einen kleinen Pfad bergauf durch modrigen Urwald mit hohen Bäumen und exotischen Vogelstimmen. Ab und zu sind ein paar Kolobus-Affen in den Bäumen auszumachen. Bald haben wir die Zivilisation hinter uns gelassen. Nur einmal trifft Silvia, die vorausgeht, auf einen Mann. Der lässt sein Holzbündel fallen und springt erschrocken ins Unterholz. Ein illegaler Holzsammler. Das Sammeln von Holz und anderen Naturprodukten ist den Anwohnern zwar erlaubt, aber nur am Samstag. Auch wenn es Isaiah nicht gerne zugibt: Wilderer, Holzsammler und der Eintrieb von Haustieren sind ein großes Problem dieses Parks. Nach fünf Stunden erreichen wir unser erstes Camp mitten im Wald. Auf 2700m haben wir bereits einige Höhenmeter bewältigt und sind zufrieden. Unsere Begleiter haben in der Schutzhütte ein qualmendes Feuer entzündet, wir kochen vor dem Zelt auf dem Benzinkocher unser Abendessen.



Durch den Urwald



Das erste Camp

Am Ende des zweiten Tages sind wir nicht mehr so optimistisch. Der Anstieg entlang des Sipi-Trails war anstrengend mit viel bergauf, bergab und schlechtem Weg. Auf etwa 3000m sind wir nun an der Grenze des Urwalds. Immer mehr dominieren meterhohe Heidebüsche, Gräser und Moore. Die ersten Lobelien sind zu sehen. Unser Zelt steht diesmal nahe eines Baches.

>>Ich weiß nicht, ob ich das morgen schaffe, wenn wir 15 km und 1000 Höhenmeter bewältigen müssen. Obwohl es heute nicht so weit war, bin ich an meine Grenzen gekommen. Es muss wohl doch die Höhe sein.<<

Silvia wirkt angeschlagen, ich mache mir Sorgen. Mir wird bewusst, wie tief wir in die Wildnis vorgedrungen sind. Was ist, wenn Silvia wirklich nicht mehr weiter kann? Sollen wir doch besser vorher absteigen? Selber fühle ich mich, außer einer Blase an der Ferse, recht fit.



Rast an einem Fluss



Das zweite Camp

Die Erleichterung am nächsten Morgen. Silvia geht es besser, wir kommen gut voran. Es geht nun gleichmäßig bergauf. Wir wandern durch afroalpine Landschaften und kommen den Felsabbrüchen des Mt. Elgon immer näher. Wegen vieler Wolken und Nebel haben wir leider keine gute Fernsicht. Andererseits knallt die Sonne nicht so, die Temperaturen sind recht angenehm. Kurz bevor wir das Basiscamp auf 3500m Höhe erreichen, beginnt es zu regnen, so dass wir durchnässt ankommen. Glücklicherweise können wir unser Zelt in einer Hütte aufbauen. Silvia hat die heutige Etappe gut gemeistert, die bis fast 4000m an den Rand der Caldera geführt hat. Sie beschließt aber morgen einen Rasttag einzulegen. Regen tropft schwer auf das Dach unserer Hütte. Auch ich werde den Gipfelaufstieg absagen, falls das schlechte Wetter anhält.



Afroalpine Landschaft



Die Hütte der Träger und Ranger

In der Morgendämmerung sind die letzten Sterne zu sehen. Der Himmel ist klar, ich will den Aufstieg auf den Wagagai versuchen. Bei Sonnenaufgang gehe ich alleine voraus. Eine tolle Stimmung mit Feuerlilien, Bromelien und Senezien. Die beiden Ranger und ein Träger holen mich nach ein paar Kilometern ein. Silvia ist mit dem anderen Träger im Basiscamp geblieben. Wir wandern stetig bergauf, doch leider ziehen nun wieder dicke Wolken um das Mt. Elgon Massiv. Die Sicht ist sehr eingeschränkt.

>>Pole, Pole (langsam, langsam), es ist nicht mehr weit zum Gipfel!<<

Isiah muntert mich immer wieder auf. Fast will ich angesichts des schlechten Wetters aufgeben. Doch dann ist es geschafft. Wir sind oben!!! Auf über 4300m! Für einen Moment reißt der Nebel kurz auf und gibt den Blick auf die Caldera und die Gipfel in Kenia frei. Ein tolles Gefühl.



Aufstieg zum Gipfel



Geschafft!

Kurz darauf, beim Abstieg, beginnt es zu regnen. Mit klammen Fingern bin ich um jeden Meter froh, den wir dem Basiscamp näher kommen. Schon gegen Mittag sind wir zurück. Silvia erwartet mich mit einem Essen, das sie in der Hütte über einem Feuer gekocht hat. Mmm, das schmeckt! Für den Rest des Tages haben wir die Wahl zwischen der rauchigen Hütte der Ranger und unserem Zelt in der zugigen Hütte für die Gäste. Draußen ist es einfach zu ungemütlich.

Der weitere Abstieg erfolgt auf dem Sasa Trail an nur einem Tag. Wegen des Regens ist der Pfad matschig, ich rutsche mehrfach aus. An einem Viewpoint sehen wir die ersten Häuser. Das Handy hat wieder Empfang. Bald haben wir die Zivilisation erreicht. Außer zwei illegalen Einheimischen sind wir 5 Tage keinem Menschen begegnet!

Nochmals erfolgt ein steiler Abstieg eine Abbruchkante. Verdammt nochmal, ich hab meinen Tagesrucksack am Viewpoint liegen lassen!!! Isaiah nimmt kurz entschlossen den Rucksack ab und läuft mit seinem Gewehr den steilen Weg wieder hoch. In Rekordzeit ist er mit meinem Rucksack wieder zurück. Schweißperlen bedecken sein Gesicht, doch er lacht. Zutiefst dankbar drücke ich ihm zehn Dollar in die Hand. Unglaublich seine Kondition! Aber auch die unserer Träger, die uns trotz der schweren Rucksäcke stets voraus sind.

Die letzten Kilometer führen außerhalb des Parks durch Kulturlandschaft, bis wir Bumasola erreichen. Dort werden wir von einem Auto abgeholt.



Basiscamp



Ein Auto holt uns ab.

Auf Pisten nach Norduganda

„Der Kidepo Valley Nationalpark liegt sehr abgelegen und gilt mancherorts als vielleicht unzugänglichster und vom Tourismus wohl unberührtester Nationalpark der Welt“.

So steht es in unserem Reiseführer und das hat uns neugierig gemacht. Ein Blick auf die Karte zeigt, dass wir ganz in den Norden Ugandas, bis an die Grenze zum Südsudan fahren müssen, um in diesen Park zu gelangen. Auf überraschend guter Piste lassen wir die Wälder und üppigen Felder des Mt. Elgon hinter uns und gelangen in zunehmend einsamer werdende Savannenlandschaft. Es ist trocken und wegen der vielen Hügel recht abwechslungsreich. Die wenigen Leute, meist Hirten, sind traditionell bekleidet mit lustigen Hüten und riesigen Ketten. Sie erinnern uns ein wenig an die Stämme des Lake Turkana. Inmitten dieser Einsamkeit erhalten wir einen Telefonanruf von Matthias, dem Unimogfahrer vom Tegernsee.

Ihn hatten wir in Äthiopien kennengelernt. Seitdem sind wir per Email in Kontakt. Der Zufall will es, dass er genau an diesem Tag ebenfalls in den Kidepo Nationalpark unterwegs ist. Wir vereinbaren, uns heute Abend zu treffen.

In der Kleinstadt Kaabong erwecken wir, wie üblich, großes Aufsehen. Alle winken uns freundlich zu. Wir fragen an der Polizeistation, ob wir hier übernachten können. Nach Rückfrage mit dem Chef heißt es:

>>No Problem, you can park here. It's a safe place.<<

Kurze Zeit später trifft Matthias ein. Es gibt so viel zu erzählen, dass wir gar nicht wissen, wo wir anfangen sollen. Aber wir werden ja die nächsten Tage zusammen reisen und Zeit genug zum Erzählen finden. Ein freundlicher Polizist begleitet uns zum Essen in ein einfaches Restaurant. Auf der Veranda mit einem Holztisch und ein paar Plastikstühlen essen wir vorzüglich für sehr wenig Geld. Mittlerweile ist es dunkel geworden, der Ort ist kaum beleuchtet. Der Polizist erklärt:

>>Hier oben im Norden Ugandas gibt es keinen Strom. Gekocht wird mit Holz und unsere Handys laden wir mit Solarstrom.<<

>>Ja, das ist uns schon aufgefallen, dass überall Solarzellen vor den Lehmhütten aufgebaut sind.<<



Im Norden Ugandas



Übernachtung bei der Polizeistation

Gemeinsam mit Matthias fahren wir am nächsten Tag in den Kidepo Nationalpark und buchen einen Campingplatz. Den schönen Platz auf einem Hügel haben wir ganz für uns alleine. Wir blicken auf die tolle Landschaft mit den rundlichen Felsen. Unten am Narus Fluss sehen wir Elefanten, Büffel und Giraffen. Als die Hitze des Tages nachlässt, gehen wir auf Pirschfahrt und sind fasziniert von einer riesigen Büffelherde, die im Abendlicht friedlich grast. Zurück am Campingplatz trifft ein Ranger ein, der uns nachts bewachen wird. Er entzündet ein riesiges Lagerfeuer, um das wir alle sitzen. Collin erzählt uns interessante Dinge über den Nationalpark und schlägt vor, uns am nächsten Morgen beim Game-Drive zu begleiten.

>>Gut möglich, dass wir dann Löwen oder sogar einen Leoparden sehen.<<

Und tatsächlich erspähen seine scharfen Augen anderntags drei Löwen im hohen Gras. Collin erlaubt uns, von der Piste abzufahren, so dass wir ganz nahe an die Katzen herankommen. Ein wenig abseits in einem kleinen Sumpf liegt der Kadaver eines Büffels, den die Löwen in der Nacht erbeutet haben.



Das Camp im Kidepo Nationalpark



Auf Pirschfahrt mit Matthias

Nach zwei Nächten im Kidepo NP fahren wir zusammen mit Matthias wieder südlich in Richtung Murchison Falls NP. Wir übernachten zwischendurch in kleinen Orten. Als sichere Plätze bieten sich Hotelinnenhöfe und Polizeistationen an. So lernen wir das „wirkliche“ Afrika kennen: Einfachste Restaurants, „Kinos“ in Hütten mit einem Flachbildfernseher als Leinwand, Holzverschläge als Minigeschäft, Dunkelheit und Strommangel. Immer auch freundliche Leute, die neugierig auf die drei „Muzungus“ sind. Das „Give me my money“ hält sich in Grenzen.

Den Murchison Falls NP befahren wir aus Kostengründen nicht mit dem eigenen Fahrzeug. Statt dessen campen wir außerhalb des Parks sehr stimmungsvoll auf einem Hügel. Unter uns fließt der Nil, an dessen Ufer sich Flusspferde und Antilopen beobachten lassen. Wir unternehmen eine Bootsfahrt, die nilaufwärts durch den Nationalpark führt. Eine tolle Sache, nicht nur wegen der rauschenden Murchison-Wasserfälle, sondern auch wegen der vielen Tiere, die wir am Ufer zu sehen bekommen. Besonders beeindruckt haben uns die vielen Flusspferde und die riesigen Krokodile.



Flusspferde überall



Die Murchison Fälle

Nach zehn spannenden Tagen trennen sich die Wege von Matthias, seiner Hündin Paula und uns erst mal. Vielleicht sehen wir uns ja bald nochmal wieder? Würde uns freuen!

An der Quelle des Nils

Der Victoriasee ist der zweitgrößte See der Welt. An seinem Nordufer bei Jinja entspringt der Weiße Nil. Um diese Nilquelle zu sehen, haben wir einen Umweg in Kauf genommen und sogar Kampala, die Hauptstadt Ugandas, durchquert. Es hat sich für uns gelohnt. Im Restaurant des „Source of the Nile Resorts“ sitzen wir in der Abenddämmerung beim Fisch mit Blick auf den Ausfluss des Weißen Nils. Bei unglaublichem Grillengezirpe ziehen hunderte, nein tausende, von Flughunden am Nachthimmel vorbei. Auf dem Victoriasee leuchten die Lampen der Fischerboote.

Wir haben nun ein sehr „rundes“ Bild des Nils: vor etwa einem Jahr standen wir in Khartoum im Sudan am Zusammenfluss des Weißen und Blauen Nils. Wenige Wochen später dann am Tanasee in Äthiopien am Ausfluss des Blauen Nils.



Zusammenfluss Blauer und Weißer Nil in Khartoum



Austritt Blauer Nil am Tanasee in Äthiopien



Und nun ...



... an der Quelle des Weißen Nils

Süduganda

27.01.2016 - 18.02.2016

Vom Victoriasee zum Ruwenzori

Die Sese Islands sind eine Inselgruppe im riesigen Victoriasee (der zweitgrößte See der Welt). Noch vor wenigen Jahren waren die Inseln mit Regenwald bedeckt, heute sind die Bäume weitgehend abgeholzt und durch Ölpalmen ersetzt. Trotzdem soll es hier noch geruhsamer und friedlicher als auf dem Festland sein. Insbesondere der Reisebericht von Andrea und Georg ([siehe hier](#)), die vor drei Jahren hier waren, hat uns neugierig gemacht. Die Beiden sind im Hornbill-Camp bei zwei chaotischen, deutschen Althippies gelandet und dort regelrecht versumpft. Sie sind dem Charme der einfachen Anlage mit dem schönen Strand erlegen. Dort wollen wir auch hin.



Fähre nach Sese Islands



Das ehemalige Hornbill Camp

Gemeinsam mit vielen Einheimischen, einigen Mopeds und ein paar Fahrzeugen warten wir im kleinen Hafen auf die Ankunft der Fähre. Als diese dann einläuft und entladen ist, werden wir heran gewunken. Da der Wasserstand des Sees extrem hoch ist, steht die Auffahrtsrampe in einem steilen Winkel und zudem 30 Zentimeter tief im Wasser. Für Benito kein Problem, doch ein schwer beladener PKW schafft es nicht. Es wird geschoben und geschaukelt, doch am Ende muss das Auto von einem LKW hochgezogen werden. Die Fußgänger und Mopedfahrer bekommen alle nasse Füße. Während der Überfahrt haben die einheimischen LKW-Fahrer viel Spaß mit uns. Sie kugeln sich vor Lachen als ich ihnen erzähle, dass wir Dusche und Toilette an Bord haben. Unglaublich, auf welche Ideen diese verrückten Muzungus (so heißen die Weißen hier) kommen!

Auf guter Piste, teils schon auf Teer, vorbei an den riesigen Ölpalmpflanzungen erreichen wir die Inselhauptstadt Kalangala. Kurz dahinter soll sich das Hornbill-Camp befinden. Wir ahnen schon Böses, als sich an der Abzweigung kein Wegweiser findet. Wenig später stehen wir vor einer neu gebauten Ferienanlage. Am riesigen Pool herrscht Partystimmung mit lauter Musik. Und der wunderbare, weiße Sandstrand ist dem hohen

Wasserstand des Sees zum Opfer gefallen. Ein Angestellter kommt auf uns zu und wir fragen ihn nach dem Hornbill Camp.

>>Nein, das Hornbill Camp gibt es nicht mehr, aber warum campst ihr nicht hier?<<

>>Danke, wir suchen eigentlich etwas Ruhiges<<



Straße auf Sseese Islands



Stellplatz bei der Mirembe Lodge

Bei der Mirembe Lodge finden wir eine nette Alternative. Wir parken dort neben einem Dschungelrest mit viel Grillengezirpe direkt am See. Doch der Sandstrand fehlt irgendwie und so reisen wir früher als geplant nach ein paar Tagen in Richtung Fort Portal weiter.

Fort Portal ist ein kleines Städtchen im Westen Ugandas am Rande des Ruwenzori Gebirges. Wegen der Höhenlage von 1300m sind die Temperaturen hier sehr angenehm. Wir nutzen den Ort, um uns mit Lebensmittel einzudecken und unsere Stoßdämpferhalterung schweißen zu lassen. Danach gönnen wir uns ein paar entspannte Tage auf dem gepflegten Campingplatz der Kluge Guestfarm, die von dem Deutschen Stefan und seiner ugandischen Frau betrieben wird. Hier gibt es das wohl beste Essen Ostafrikas. Sogar Gerichte wie Schweinsbraten, Sauerbraten und Königsberger Klopse finden sich auf der Speisekarte.



Straße in Fort Portal



Kluges Guest Farm

Im Bananenhain neben dem Camp liegt das frische Grab von Paula, der Hündin von Mathias. Mit dem Unimogfahrer sind wir ja einige Tage im Norden Ugandas unterwegs gewesen und nun treffen wir ihn hier wieder. Schon als wir fuhren, ist seine geliebte Hündin Paula sehr schwach gewesen. Mathias glaubt, dass sie mit Zeckenfieber infiziert wurde. Vor wenigen Tagen ist sie hier auf Kluges Guestfarm gestorben. Wir versuchen, Mathias ein wenig zu trösten und beschließen, eine Weile zusammen zu fahren.

Queen Elizabeth Nationalpark

Entlang der wegen des Dunstes nur schemenhaft zu erkennenden Ruwenzori Berge fahren wir durch landschaftlich intensiv genutztes Gebiet südlich. Manchmal sind wir nur wenige Kilometer von der kongolesischen Grenze entfernt. Zum 5. und nun wohl letzten Mal in Afrika überqueren wir den Äquator und sind bald darauf im Queen Elizabeth Nationalpark. Wir beschränken uns hauptsächlich auf die Teile des Parks, die ohne teuren Eintritt besucht werden können. Auch hier gibt es viel zu sehen. Stundenlang parken wir am Ufer des Lake Edward und beobachten Elefanten, Büffel, Flusspferde und Antilopen. Mathias will es etwas

spannender und nähert sich zu Fuß einer im Schatten stehenden Elefantenkuh bis auf wenige Meter. Zum Glück passiert ihm nichts, der Elefant ignoriert ihn einfach völlig.



Gratis Tierbeobachtungen...



...am Lake Edward

In Katunguru übernachten wir am Ortsrand auf einem einfachen Campingplatz. Büffel, Flusspferde und abends tausende von nicht stechenden Kriebelmücken kommen direkt neben unsere Wohnmobile. Wir erleben richtig afrikanisches Feeling bei sehr warmen Temperaturen. Mathias will es wieder etwas spannender und verlässt nachts in Unterhosen den Unimog, um ein grasendes Flusspferd mit dem Blitz zu fotografieren. Auch diesmal passiert ihm nichts, das Flusspferd macht zwar erschreckt einen Satz zur Seite, verschwindet dann aber hinter einer Hütte.

Besonders toll ist die Piste von Katunguru in den Süden des Parks. Wildnis pur mit Steppe, Sümpfen, Wäldern und zahlreichen Tieren. Am Rande des Parks lagern wir in der @the river-Lodge direkt am Fluss. Wir sitzen beim Bier und beobachten ein Flusspferd. Plötzlich hören wir aus nicht allzu weiter Entfernung Schüsse aus einem Schnellfeuergewehr. Immer wieder. Müssen wir uns jetzt Sorgen machen? Sind Rebellen aus dem Kongo hier? Der Manager der Lodge kommt mit einer großen Taschenlampe zu uns:

>>Don't worry, alles ok. Einige Ranger versuchen, Elefanten von den Feldern zurück in den Park zu treiben. Die schießen mit ihren AK-47 in die Luft.<<

Gorillas und Schimpansen

„Once in a lifetime experience“, „Ich bin entzückt, hingerissen und absolut euphorisch“, „da wandert man schwitzend durch den Regenwald, um am Ende in ein Affengesicht zu schauen, dessen bloße Anwesenheit dir die Flügel stutzt“, „.....“.

Beinahe jeder, der an einem Gorilla- oder Schimpansenentracking in Uganda oder Ruanda teilgenommen hat, erzählt euphorisch von seinen Erlebnissen. Nicht zuletzt deshalb, haben wir uns dazu entschlossen, viel Geld für die Schimpansen- und Gorillabeobachtung einzuplanen. Richtig viel Geld. Die Schimpansenbeobachtung startet ab 40 Dollar für eine Stunde und geht bis zu 220 Dollar für einen Tag. Aber verglichen mit den Gorillas geradezu ein Schnäppchen. Hier kostet eine Stunde 600 Dollar, in Ruanda sogar 850 Dollar. Aber das ist es uns wert ... dachten wir jedenfalls.

Im Kalinzu Park leben zwei Schimpansengruppen, die an den Menschen gewöhnt wurden. Die Chance, die Tiere zu sehen, soll bei fast hundert Prozent liegen. Da uns eine Stunde zu wenig erscheint, buchen wir die „Habituation“. So haben wir einen vollen Tag Zeit für die Beobachtung.

Früh morgens marschieren wir mit unserem Guide auf einem kleinen Pfad durch herrlichen Wald. Wir hören Vogelgezwitscher und das Rufen der Kolobus-Affen, leider aber auch die nahe Straße. Aber davon werden wir uns ja gleich weg bewegen, hinein in den tiefen Dschungel. Unser Guide ist mit seinem Handy mit den „Trackern“ in Verbindung, die versuche,n die Schimpansen aufzuspüren. Zu unserer Enttäuschung scheint es eine Sichtung direkt neben der Straße zu geben. Der Führer bringt uns zu einem Feigenbaum und meint, wir sollen warten. LKWs hupen und scheppern, doch keine Schimpansen erscheinen.



Auf Schimpansensuche im ...

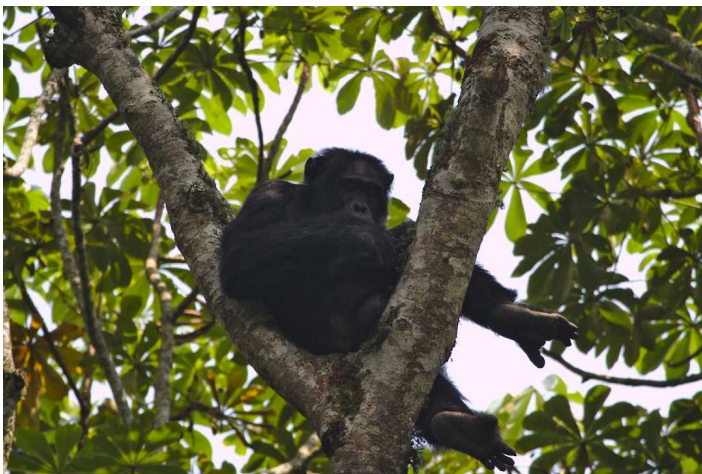


... wunderschönen Regenwald

>>That's nature<<

meint unser Führer, der kurz darauf die Info bekommt, dass die Schimpansen doch anderswo gesichtet wurden. Wir wandern tiefer in den Wald hinein, von der Straße ist nichts mehr zu hören. Auf kleinen Pfaden überqueren wir Flüsse und klettern über umgefallene Bäume. Dann hören wir sie: das laute Kreischen der Schimpansen hallt durch den Wald. Toll. Mit der Machete kämpft sich unser Guide durch das Dickicht, immer in Richtung der Schreie. Wieder auf einen Pfad begegnen wir einer anderen Touristengruppe. Zusammen mit ihnen haben wir nach etwa drei Stunden die erste Schimpansen-Sichtung. Hoch oben in den Bäumen sind drei Tiere zu sehen, die sich jedoch kaum bewegen. Ab und zu kommunizieren sie mit lauter Stimme untereinander. Gut, dass wir die Habituation gebucht haben, denn für die andere Touristengruppe ist nun Schluss, ihre Zeit ist abgelaufen, sie müssen zurück.

Wir warten am Boden sitzend, dass sich etwas tut. Als die Schimpansen dann endlich von den Bäumen kommen, sind sie so schnell im Wald verschwunden, dass die Zeit nicht mal für ein Foto reicht. Schwitzend streifen wir nun auf der Suche nach weiteren Schimpansen durch den Dschungel. Der ist schön, doch etwas Enttäuschung macht sich nun langsam breit. Wir hatten uns vorgestellt, den ganzen Tag zusammen mit einer Schimpansengruppe zu verbringen, die spielenden Babys aus der Nähe zu beobachten. Andere haben das so erlebt. Immerhin entdecken wir am Nachmittag, ganz am Rande des Schutzgebiets, neben Teefeldern und Eukalyptusbäumen einige Schimpansen in einem großen Baum. Ganz gemächlich ernten sie die Früchte ab, machen ab und zu ein Nickerchen und meist gelingt es ihnen, sich vor unseren Kameras zu verstecken. Um es wieder spannender zu machen, beginnt Mathias unter den verwunderten Blicken des Führers auf den großen Baum zu den Schimpansen hochzuklettern. Auch diesmal fällt er weder vom Baum, noch wird er von den Schimpansen angegriffen. In ihre Nähe schafft er es dann doch nicht.



Die erste Sichtung hoch im Baum



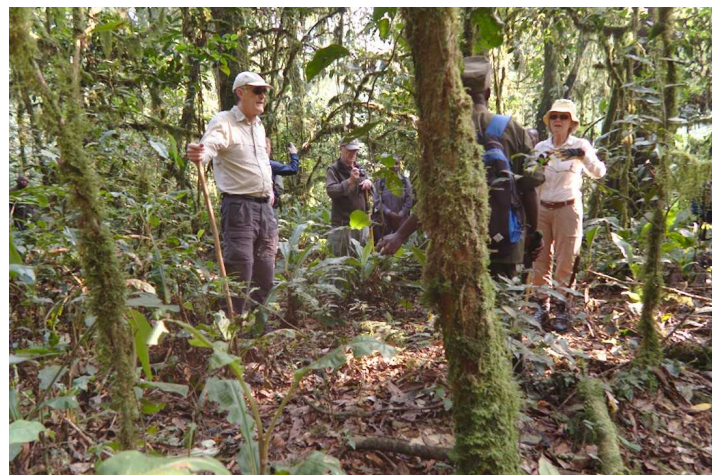
Zweite Sichtung am Rande des Schutzgebiets

Über die Hauptstraße gehen wir recht enttäuscht zurück zu unserem Wohnmobil. Zwar war die Suche im Dschungel schon spannend, doch wir dachten deutlich mehr von den Schimpansen zu sehen, hofften ihr Sozialverhalten beobachten zu können. Da waren unsere bisherigen Begegnungen mit Pavianen und Meerkatzen durchaus interessanter und unterhaltsamer.

Aber bei den Gorillas, da soll es ganz anders sein, die klettern nicht einfach hoch hinauf in die Bäume...



Wie verhält man sich bei einer Gorillabegegnung?



Mit amerikanischen Rentnern durch den Regenwald

Ein paar Tage später klärt uns ein Ranger im Bwindi Impenetrable National Park darüber auf, wie wir uns gegenüber Gorillas verhalten müssen: Immer als Gruppe zusammen bleiben und den Tieren nicht näher als sieben Meter kommen. Jeweils acht Leute bekommen nun einem Führer und zwei bewaffneten Ranger und werden einer Gorillagruppe zugeordnet. Die Gorillas wurden natürlich vorher an Menschen gewöhnt. Neben Silvia, Mathias und mir, sind amerikanische Rentner in unserer Gruppe. Hoffentlich schaffen die es, bis zu acht Stunden durch den steilen Dschungel zu wandern? Oder sind „unsere“ Gorillas, die Mubare Gruppe, vielleicht ganz in der Nähe? Gestern haben wir nämlich auf einem Spaziergang Gorillaspuren gesehen. Das wäre nicht so toll, denn unser Ausgangspunkt ist bei der Ortschaft Buhoma, in der es doch recht laut hergeht. Wir atmen auf, als wir uns entlang des Flusses von der Ortschaft weg bewegen, hinein in den wilden Dschungel. Der Führer spricht mit seinem Funkgerät mit den Trackern und erklärt:

>>Die Gorillas haben ihre Richtung geändert, wir müssen auf der anderen Seite des Flusses wieder zurückgehen.<<

Je näher wir unserem Ausgangspunkt kommen, desto mehr bestätigt sich unsere Befürchtung, dass uns die Gorillas beim Ort zugeteilt wurden. Aber vielleicht sind sie ja zumindest etwas entfernt im Wald? Tatsächlich biegt unser Führer nun vom Weg ab und schlägt mit seiner Machete eine Schneise durch die Farne. Er deutet auf einen Haufen Gorillakot.

>>Hier sind die Gorillas vor kurzem entlang gekommen<<

Alles nur Show! Mathias prüft den Kothaufen mit seinem Finger.

>>Das stimmt nicht, der Haufen ist kalt, das ist schon lange her.<<

Jetzt wird unser Führer unsicher und weiß nicht recht, was er sagen soll. Schon bald sind wir wieder zurück auf dem Weg und hören nun das Klopfen einer Baustelle im Ort sowie das Brummen eines Generators.

>>Das darf doch nicht wahr sein, so ein Pech können wir doch gar nicht haben?!<<

Ungläubig blicke ich auf den Silberrücken, der zwischen einem Pflücker im Teefeld und einem Haus an einem Busch sitzt. Die Gorillas sind im Dorf! Vor Beginn dieser Reiseetappe wollte ich mir noch wegen der Gorillas eine neue Kamera kaufen, jetzt entschieße ich mich spontan, gar keine Photos zu machen.



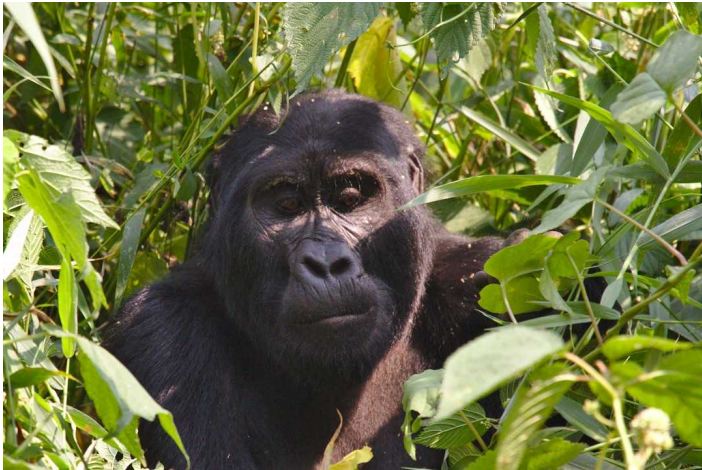
Die Gorillas sind direkt beim Dorf!



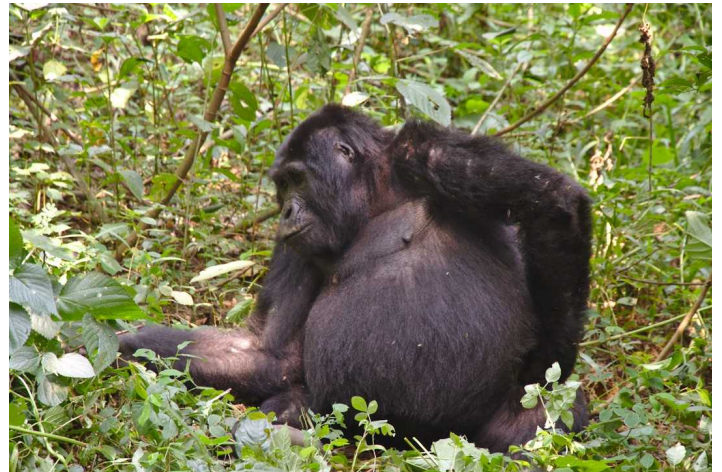
Mathias fotografiert Gorillas beim Mittagsschlaf

Wir gehen ganz nahe an die elfköpfige Mubare-Gruppe heran, die uns völlig ignoriert. Immer wenn eins der Tiere in einem Busch verschwindet, schlägt ein „Tracker“ die Äste vor dem Tier mit seiner Machete ab. Die Gorillas scheint es nichts zu stören. Wir kommen auch deutlich näher als sieben Meter heran.

>>Ok, please come, take a foto here<<



Die Gorillas...



...lassen sich von uns nicht stören.

Unser Führer ist bemüht, uns die besten Motive zu bieten. Damit wir fototechnisch nicht ganz leer auszugehen, übernimmt Silvia meinen Job und macht ein paar Aufnahmen.

Auf ein Kommando des Silberrückens geht die Gorillagruppe nun in ein nahes Wäldchen und legt sich zum Mittagsschlaf nieder. Nur die drei Kleinen spielen zwischen ihren Müttern. Das ist schon ganz nett.

Dann ist die Stunde auch schon um und wir gehen zurück zur Ranger Station, wo wir eine Gorilla-Tracking Urkunde überreicht kriegen, die wir zu Hause aufhängen sollen. Als die Amerikaner weg sind, gibt unser Führer zu, dass die Suche nach den Gorillas nur ein Fake war.

>>Aber sonst wären wir ja in fünf Minuten da gewesen.<<

Für Mathias war das natürlich nicht spannend genug, er zieht am Abend auf eigene Faust (streng verboten) durch den Dschungel. Dabei findet er Schlafnester von Gorillas. Er legt sich in das große Nest des Silberrückens und wartet auf die Rückkehr der Tiere. Vergeblich, denn Gorillas bauen sich jeden Tag neue Schlafnester.

Unser Gorilla-Fazit: ein Zoobesuch wäre günstiger gewesen. Sicher haben wir viel Pech gehabt. Es war auch faszinierend, diesen Menschenaffen ohne Zaun gegenüber zu stehen. Die wirkliche Faszination wäre für uns aber eine Begegnung in der Wildnis gewesen, doch die wurde uns bewusst nur vorgespielt. Ich denke, dass die Gorillas vielleicht sogar angefüttert werden, um sie zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu haben. Touristen und Gorillas sind hier vor allem ein „Big business“. Auf unserer Weiterfahrt durch den Bwindi Park begegnen wir am nächsten Tag zwei Touristengruppen, die Gorillas direkt neben der Piste beobachten.

Lake Bunyonyi

Diese Zeilen entstehen am Lake Bunyonyi, unserer letzten Station in Uganda. Wären nicht die exotischen Vogelstimmen, die Einbäume, die Palmen und Bananenstauden, wir würden uns wie an einem bayerischen See an einem herrlichen Sommertag fühlen. Im schönen Bunyonyi Overlandresort können wir die Szenerie in aller Ruhe genießen. Ein idealer Ort, um vergangene Reiseerlebnisse aufzuarbeiten und neue Pläne für den letzten Teil dieser Etappe zu schmieden, vor allem, wenn wie jetzt, keine Overlander Trucks im Camp sind.



Relaxen im ...



... Bunyoni Overlandresort

Süduganda bis Nairobi

19.02.2016 - 10.03.2016

Im Dreiländereck

Der Ort Kisoro im Dreiländereck Uganda, Ruanda, Kongo: hier vermutet man Diktatoren, Genozid und mordende Kindersoldaten. Doch das ist Vergangenheit, mittlerweile ist es sicher und man kann sogar in den Kongo zum Gorillatracking fahren.

Zusammen mit Mathias dem Tegerenseer Unimogfahrer parken wir im Innenhof des Virunga Hotels. Auf der Hauptstraße wird gehupt und laut gefeiert. Ugandas Präsident Museveni wurde soeben wiedergewählt. Dreißig Jahre ist er schon an der Macht. Als die Demonstration zu Ende ist, kehrt wieder Ruhe ein. Unbehelligt können wir durch den kleinen Ort spazieren, im günstigen Restaurant ‚Pilau‘ essen oder in einer der Kneipen auf der Terrasse beim Bier sitzen.



Grenzstadt Kisoro



Wahlkampf in Uganda

Kisoro liegt am Fuße dreier mächtiger Vulkane, die sich im „Mgahinga Gorilla National Park“ befinden. Kurz haben wir überlegt, einen dieser Berge zu besteigen, doch nun buchen wir 'nur' den mehrstündigen Batwa Trail. Diese Tour durch den Nationalpark wird uns die Kultur der Batwa etwas näher bringen. Zwei Ranger mit Schnellfeuerwaffe und vier Pygmäen vom Stamm der Batwa führen uns auf kleinen Pfaden durch den Regenwald. Der ist durch eine Steinmauer scharf von den umliegenden Feldern abgegrenzt. Berggorillas und Büffel leben hier. Die Batwa wurden in den 1970er Jahren aus den Wäldern vertrieben und in Dörfer und Städte umgesiedelt. Nur die Älteren erinnern sich noch daran, wie sie damals im Einklang mit der Natur lebten und jagten.

Auf der heutigen Wanderung erzählen sie von den alten Zeiten, zeigen uns, wie sie Fallen und Hütten bauten. Dies alles geschieht recht lustig und entspannt. Wir lachen als die vier Männer mit den Pseudokostümen laut rufend eine Jagdszene nachstellen und uns ihre Beute -eine Antilope aus Holz- präsentieren. Zum Abschluss klettern wir mit Taschenlampen in eine Höhle in der die Könige der Batwa Zeremonien abhielten. Wir werden aufgefordert, die Lampen auszumachen und hören in absoluter Dunkelheit leise singende Frauenstimmen. Ein

mystischer Moment! Als wir die Lampen wieder einschalten, verschwindet eine Gruppe Batwa Frauen in der Dunkelheit.

Draußen bekommen wir dann noch eine weitere Gesangs- und Tanzvorführung und wir beobachten wie unsere Guides ihre Kostüme, Speere und Pfeil und Bogen abgeben und sich wieder in Ihre Altkleider-Alltags-Kleidung gewanden.



Die Pygmäen vom Stamm der Batwa stellen sich vor



... und erklären wie sie früher lebten.

Nachdenklich verlassen wir den Nationalpark. Ein klein wenig konnten wir in das frühere Leben der Batwa Pygmäen blicken, die nun am Rande der Gesellschaft leben.

Ruanda

Das kleine Land Ruanda liegt südlich von Uganda. Nach einem unproblematischen Grenzübertritt erleben wir ein sehr dicht besiedeltes Land mit erstaunlich guter Infrastruktur. Alles ist sehr sauber, Plastiktüten z.B. sind in Ruanda strikt verboten.



In Ruanda ist alles sehr sauber



Auch auf den steilsten Hügeln sind Felder

Die vielen Leute in Ruanda müssen alle ernährt werden. Auf unserer Fahrt zum Kivu See sehen wir überall Felder mit fruchtbarer Vulkanerde. Auch an steilen Hügeln wird bis hinauf jeder Quadratmeter genutzt. Trotzdem schafft es das Land nur zu 80% seine Lebensmittel selbst anzubauen und ist vom Ausland abhängig.

War es oben auf 2400m noch angenehm kühl, so wird es unten im Kivu See tropisch warm. Gisenye, das direkt an der Grenze zum Kongo liegt, überrascht als mondäner Badeort mit stattlichen Villen und schicker Promenade.

Für die Strecke von Gisenye nach Kibuye brechen wir spät auf. Es sind ja nur 120 Kilometer und wahrscheinlich ist alles geteert. Welch ein Irrtum! Die Piste erweist sich als ganz übel und an manchen Stellen können wir nur mit Schrittgeschwindigkeit fahren. Wieder mal sind wir dankbar, dass unser Reisefahrzeug Benito dies alles so tapfer weg steckt. Als wir Luft aus den Reifen lassen, um die Strecke erträglicher zu machen, sind wir von vielen Leuten umringt. Es wird gestaunt, gelacht und diskutiert. Nicht jeden Tag stoppen hier Mzungus mit solch einem seltsamen Truck. Wir rütteln durch eine tolle Kulturlandschaft mit großen

Teefeldern. Immer wieder bieten sich atemberaubende Ausblicke auf den Kivu See, mit den vielen Buchten und Inseln. Nur schade, dass es heute so trüb ist!



Zuschauer beim Luftdruck kontrollieren



Schlechte Piste nach Kibuye

Nach dieser Strapaze gönnen wir uns einen Erholungstag in Kibuye. Wir parken bei einem Hotel direkt am Seeufer und essen im Restaurant leckeren Seefisch. Am nächsten Tag, es ist schon dunkel, rollt ein 'normales' Alkoven-Wohnmobil über eine durchaus anspruchsvolle Zufahrt auf die Wiese.

Eine Schweizer Familie mit vier Kindern steigt aus und begrüßt uns. Auch wir stellen uns vor und fragen:

>>Ihr seid doch nicht etwa auch die schlechte Piste gekommen?<<

>>Doch, doch, die war ganz fürchterlich. Gut, dass unser Wohnmobil höher gelegt ist.<<

Während die Kinder auf der Wiese spielen, erzählt uns die Mutter, dass sie schon ein halbes Jahr unterwegs sind und von Südafrika her kommen.

>>Ist es nicht etwas eng zu sechst so lange im Wohnmobil?<<

>>Nein, im Moment ist es ganz locker. Auf anderen Abschnitten waren noch mehr unserer Kinder mit dabei.<<

>>Ja, wie viele Kinder habt ihr denn?<<

>>Neun insgesamt. Aber die größeren sind nun selbständig. Deshalb haben wir endlich Zeit uns den Traum dieser Reise zu erfüllen.<<

Gerne hätten wir uns mit der sympathischen Familie noch länger unterhalten, doch wir wollen nun weiter nach Kigali, der Hauptstadt Ruandas. Nun heißt es auch Abschied von Mathias zu nehmen, mit dem wir ja viele Wochen gemeinsam unterwegs waren. War eine schöne Zeit!



Sind auch die schlechte Piste gekommen: Die Schweizer Familie



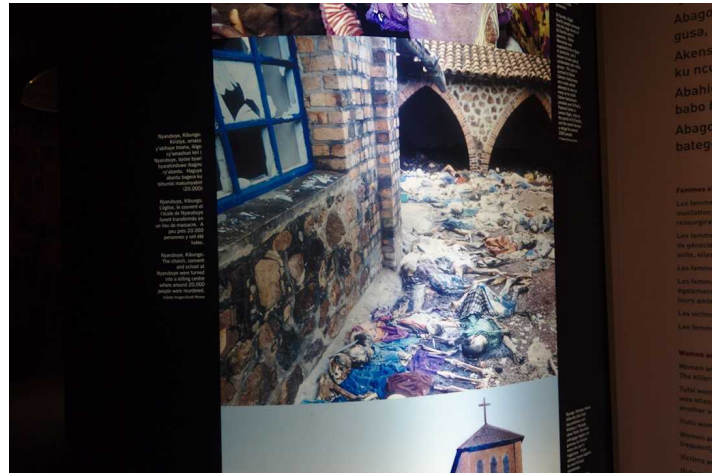
Abschied von Mathias nach vielen gemeinsamen Abenteuern

Kigali ist eine moderne, saubere Stadt. So gar nicht afrikanisch. Der Verkehr fließt ruhig und geordnet, alle Ampeln funktionieren und werden beachtet. So erreichen wir problemlos die DHL Niederlassung, wo wir unser „Carnet de Passage“ abholen, das dort seit einigen Tagen lagert. Danach fahren wir zum „One Love Club“. Dort ist der lauteste, teuerste und unfreundlichste Übernachtungsplatz dieses Reiseabschnitts, doch wir finden keinen besseren. Auch deshalb entschließen wir uns, nur eine Nacht in der Stadt zu bleiben. Allzu viel gibt es in Kigali ohnehin nicht zu sehen, doch das Genozidmuseum wollen wir unbedingt besuchen. 1994 versuchte der Stamm der Hutu, die Tutsi-Minderheit auszulöschen. Fürchterliche Greueltaten wurden verübt. Auch

einfache Leute schlachteten plötzlich ihre langjährigen Nachbarn ab. [Hier](#) gibt es mehr darüber zu lesen. Mit Filmen und Ausstellungen informiert das Museum sachlich über die vielen schrecklichen Vorkommnisse.



Kigali: modern und sauber ...



... aber mit düsterer Vergangenheit

Tanzania

Nach dem Grenzübertritt nach Tanzania bei Rusumo ändert sich die Nutzung der Landschaft schlagartig. Wurde in Ruanda noch jeder Quadratmeter landwirtschaftlich genutzt, so rollen wir nun durch Buschland, in dem uns nur vereinzelt Hirten begegnen. Leider behindert uns nun viel Schwerverkehr. Die Straße hat so viele Schlaglöchern, dass wir nur sehr langsam vorankommen. Am Rande eines Naturschutzgebiets bei Biharamulo finden wir hinter den Mauern eines ehemaligen deutschen Forts einen stimmungsvollen Übernachtungsplatz. Blitze zucken am Himmel, Grillen zirpen. Wir beratschlagen, wie es mit unserer Tour weitergehen soll. Beim heutigen Grenzübertritt haben wir für unser Fahrzeug eine Aufenthaltsgenehmigung für nur zwei Wochen erhalten. Viel zu wenig, denn wir wollten unser Fahrzeug für vier Monate in Arusha abstellen. So fällt an diesem Abend die Entscheidung, zurück nach Kenia zu fahren und Benito wieder in Nairobi zu parken.



In Tanzania wird es einsamer



Übernachtung im alten deutschen Fort

Ein laaanger Fahrtag bringt uns nach Mwanza am Viktoriasee. Über 500 km haben wir auf meist sehr guter Teerstraße zurückgelegt, nur die Geschwindigkeitsbegrenzungen, die hier auch streng kontrolliert werden, waren lästig. Dafür hat die Landschaft entschädigt, vor allem der Abschnitt mit den bizarren Felsen war recht beeindruckend. Jetzt sitzen wir mit Blick auf den See im Restaurant des Yacht Clubs bei einem „Safari“ Bier. Die Lichter der Stadt spiegeln sich im Wasser, an den Wänden jagen Geckos nach Mücken, gleich wird das Essen kommen. Ein schönes Ende dieses anstrengenden Tages!

Mwanza ist die zweitgrößte Stadt Tanzanias und dennoch angenehm überschaubar. Die hohen, rundgeschliffenen Felsen und viel Grün lockern das Stadtbild auf. Über dem Viktoriasee türmen sich hohe Wolken, Fischer bringen in kleinen Booten ihre Netze aus. Wir bummeln durch Straßen und Märkte, versorgen uns mit einer SIM-Karte und ziehen Geld am Automaten. Hinter dem Kleidermarkt entdecken wir gleich mehrere indische Tempel und einige Moscheen.



Markt in Mwanza



Blick vom Stellplatz beim Yachtclub

Auf der Fahrt in Richtung kenianische Grenze erleben wir zum ersten Mal Korruption in Afrika. Mehrfach werden wir von Polizisten gestoppt, die nach Feuerlöschern, Warndreiecken und Papieren fragen. Wir können alles vorzeigen. Doch bei der dritten Kontrolle muss ich aussteigen und der Polizist nimmt mich zur Seite.

>>Du hast zu wenig Reflektoren seitlich und hinten auf der Kabine!<<

Unverhohlen fordert er Geld für dieses ‚Vergehen‘. Nach einer längeren Diskussion stimme ich zu:

>>Ok, ich zahle, aber vorher müssen wir den Touristenreport der EU ausfüllen.<<

Der Touristenreport ist ein frei erfundenes, offiziell wirkendes Formular, in dem viele Fragen zu beantworten sind, z.B:

‚Name und Dienstnummer des Polizisten?‘

‚Was wird dem Touristen vorgeworfen?‘

‚Wie hoch ist die Strafe?‘

Als der korrupte Polizist dann auch noch ein Foto beifügen soll, resigniert er freundlich lachend:

>>Nein, das fülle ich nicht aus. Du kannst weiterfahren. Gute Fahrt.<<

Immer entlang des Viktoriasees erreichen wir auf guter Teerstraße die Westgrenze der Serengeti. Hier hätten wir es uns etwas einsamer vorgestellt. Zwar weiden rechts neben der Straße Büffel, Gnus und Antilopen, doch auf der anderen Straßenseite gibt es zahlreiche Dörfer und Felder. Auf unserer Karte ist auf der besiedelten Seite ein Camp am Viktoriasee eingezeichnet. Ob es das noch gibt? Auf dem schmalen Pfad sind jedenfalls keine Fahrspuren zu sehen. Dann stehen wir vor einer Bungalow-Anlage, die wohl schon vor längerer Zeit verlassen wurde. Ein nette Frau, anscheinend die Aufpasserin, begrüßt uns.

>>Ja die Anlage ist geschlossen, aber ihr könnt hier parken.<<

Das machen wir gerne, hier ist es schön und wir handeln einen günstigen Preis aus. Unter einem riesigen schattigen Baum bauen wir Tisch und Stühle auf und beobachten die zahlreichen Vögel. Bei der Hitze sind wir froh, uns nicht viel bewegen zu müssen. Nach Einbruch der Dunkelheit schwirren zahlreiche Insekten um unsere Lampen. Ich leuchte die Bäume mit der Taschenlampe ab. Mehrere Katzenaugen reflektieren das Licht. Aus der Nähe erkenne ich das gefleckte Fell zweier Ginsterkatzen.



Verlassenes Camp am Viktoriasee



Leuchtende Augen in der Nacht

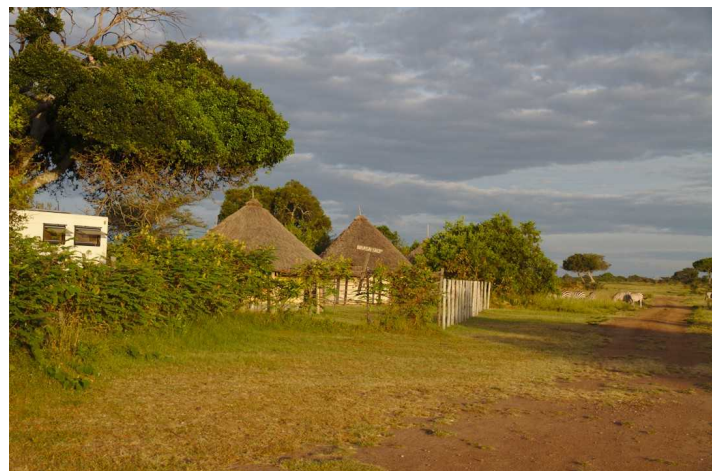
Finale

Zurück in Kenia erwartet uns noch ein besonderes Highlight: Die Masai Mara. Dieses an die Serengeti angrenzende Schutzgebiet erlebt den größten Besucheransturm zwischen Juli und September, wenn Millionen Gnus und Zebras den Mara Fluss überqueren. Tausendfach wurde dieses Spektakel schon gefilmt. Jetzt im März ist es ruhig im Park und doch gibt es zahlreiche Tiere zu sehen. Auch außerhalb des Parks grasen viele Antilopen, Zebras und Giraffen.

Wir parken auf der Campingwiese der Mara West Lodge, direkt neben einer Herde Zebras. Die Lodge liegt herrlich oben auf einer Abbruchkante. Mit Bier und Fernglas machen wir uns auf den Weg zum Aussichtspunkt. Wir sind begeistert. Unter uns liegt die weite Wildnis der Masai Mara. Mit dem Fernglas schauen wir auf die Steppe, Sümpfe und Flüsse. Elefanten- und Büffelherden sind deutlich zu erkennen. Die Vorfreude auf zwei Tage in dieser Wildnis ist groß.



Blick in die Weite der Masai Mara



Toller Platz an der West Gate Lodge

Am nächsten Tag fahren wir hinunter und haben den Park mit den vielen Tieren fast für uns alleine. Für die Übernachtung haben wir einen „Public Campsite“ gebucht. Unsere Befürchtung hier auf Overlander zu treffen, erweist sich als völlig grundlos. Im Gegenteil, niemand ist hier, es gibt keinerlei Einrichtungen. Da wir erst in der Dämmerung auf diesem Platz kommen und nur 500m weiter ein Löwenrudel beim Jagen beobachtet haben, trauen wir uns nicht, nach Feuerholz zu suchen. Ohne Lagerfeuer bleiben wir lieber in der Nähe des Wohnmobils. Trotzdem erleben wir eine unvergessliche Buschnacht mit vielen Sternen, Löwengebrüll und Hyänengeheule.

Nach zwei Tagen sind wir uns einig, dass die Masai Mara der schönste Park unserer Ostafrikarunde ist. Dann begegnen uns zum Abschluss auch noch ein Gepard und ein kapitales Löwenmännchen aus nächster Nähe!



Einsames Camp mitten im Busch



Löwe zum Abschied

Außerhalb der Masai Mara, in der Konservations Area, sehen wir nochmals viele Wildtiere gemischt mit den Rinderherden der Masai. Dann hat uns die Zivilisation wieder und wenige Stunden später erreichen wir Nairobi.

Vor drei Monaten sind wir in der Jungle Junction zur Ostafrikarunde gestartet, nun bereiten wir die Heimreise vor. Drei Tage brauchen wir für die Reinigung unseres Wohnmobils, das total verstaubt ist. Da durch die

Rüttellei auf den Pisten zwei Fenster nicht mehr ganz dicht sind und nun bald die Regenzeit kommt, schützen wir Benito mit einer Plane.

Mit gepackten Rucksäcken trinken wir ein letztes ‚Tusker‘-Bier auf der Terrasse. Wycliff, der Fahrer, mahnt zum Aufbruch. Er wird uns zum Flughafen bringen. Wir winken unserem treuen Fahrzeug nochmal zu.

>>Bye, Bye bis bald, in ein paar Monaten im Juli kommen wir wieder!<<

Wie immer ist es etwas unwirklich als wir am nächsten Tag schon in Deutschland, unserer zweiten Heimat, zurück sind.



Benito wird gut verpackt



Zurück im anderen Leben

Praktische Hinweise

Kenia

Zeitraum: 10.12.15 - 5.1.16 und 3.3. - 7.3.16

Stand: März 2016

1€ = 109 kSh

Unser Fazit

Kenia ist sehr vielfältig: trocken, karg, ursprünglich und wenig besiedelt am Lake Turkana, grüne Hügel im Hochland, große landwirtschaftliche Flächen und moderne Städte mit großen Supermärkten.

Tierbeobachtung in den Parks ist leider ziemlich teuer, aber auch ausserhalb sieht man Zebras und Affen und natürlich viele Vögel.

Die Menschen sind freundlich und die meisten sprechen englisch.

Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen

Das **Visum** haben wir innerhalb von 48 Stunden in Addis Abeba bekommen. Da wir über den Turkanasee eingereist sind, war uns das sicherer.

Ab 1.9.2015 werden Visa eigentlich nur noch online ausgestellt (was aber nicht zu funktionieren scheint), das Ostafrika-Visum (Kenia, Uganda, Ruanda) gibt es bei der Botschaft in Berlin oder auch an der Grenze (für 80€ bzw. für 100\$).

Das Visum erlaubt die **mehrfache Einreise** aus einem Nachbarland (nicht aus Deutschland!!) innerhalb von **3 Monaten ab der ersten Einreise** (das haben wir selber erprobt, wir sind nach 3 Monaten und einem Tag erst ausgereist, war kein Problem)!

Es werden Fingerabdrücke und ein Bild abgenommen.

Die **Einreise** über den Turkanasee war problemlos. Wir wurden von einem Militärposten freundlich begrüßt und bei der Polizei registriert. Die eigentliche Einreise erfolgte dann in Eldoret.

Genauer unter: [Praktischer Hinweise Lake Turkana](#)

Ein Bekannter ist zur Grenze Uganda/Suam bei Kitale gefahren, da war alles ganz unkompliziert.

Wie lange das Fahrzeug im Land bleiben darf, ist nicht klar. Das Carnet wird benötigt und das Fahrzeug wird nicht in den Pass eingetragen.

Straßensteuer: In Kenia wird für die Benutzung der (meist eher schlechten) Straßen eine Benutzungsgebühr erhoben. Für kleinere Fahrzeuge in Form von Monatsplaketten, für größere als km-Geld.

Wir haben für die Strecke Turkana – Nairobi – Uganda (wurde auf 1000km geschätzt) 60.-\$ bezahlt, man muss einen Grenzübergang angeben. Bei der Ausreise in Suam wollte man das Papier sehen, für eine Gültigkeit hat man sich nicht interessiert.

Die **Ausreise** in Suam war völlig unkompliziert und in 20 Minuten erledigt.

Die zweite **Einreise** erfolgte mit einem Ostafrika-Visum (siehe oben) in Isiana. Da das Visum noch gültig war, entstanden keine weiteren Kosten.

Bei der **Straßennutzungsgebühr** versuchte man uns abzuzocken. Erst wollte man 8000TSh, auf Nachfrage dann 4800TSh und auf dem Formular standen dann 4050TSh für die geschätzten 500km von der Grenze Isiana über Nairobi und nach Namanga (Arusha).

Im Ort gibt es mehrere Geldautomaten um die Gebühr zu bezahlen.

Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen

Die **Leute** sind zurückhaltender als in Äthiopien, auch am Turkana-See. Ausser am Turkana-See ist alles mehr oder minder dicht besiedelt.

Englisch wird überall gesprochen.

Die **Teer-Straßen** sind teils in gutem Zustand (sogar mit Überholspuren), teils zu schmal und löchrig bis zu nicht mehr existent und schlimmer als jede Piste.

Die Pisten bisher meist gut zu befahren, bei Regen aber problematisch. Die Piste nach Maralal und weiter zum Lake Baringo war ziemlich schlecht.

Nationalparks

Die **Nationalparks** sind teuer (zwischen 30.-\$ und 80\$ p.P Eintritt + 5\$ fürs Fahrzeug + 30\$ p.P. fürs Campen für 24 Stunden). Dafür gibt es aber auch Wildtiere und sie werden gut geschützt.

Ab Juni 2016 sollen die Preise aber gesenkt werden.

Etwas Besonderes ist der **Hells Gate Park**, in den man mit dem Fahrrad reinfahren darf. Dort gibt es Zebras, Antilopen, Giraffen, Warzenschweine und Büffel.

Die **Masai Mara** hat uns ausserhalb der ‚Great Migration‘ sehr gut gefallen. Es war wenig los und im ‚Mara Triangle‘ und bei Talek gab es viele Tiere. Der public camping ‚Eluai‘ war zwar nur ein Stück gemähte Wiese ohne Einrichtungen, dafür gab es aber richtiges Wildnisfeeling.

Vom Camping in Talek konnte man noch Tiere beobachten und bei der Fahrt nach Nairobi gab es zu Anfang auch noch viele Wildtiere zu sehen.

Stellplätze, Karten, Reiseinfos

Wir haben nur am Lake Turkana frei übernachtet, sonst war es von der Besiedelung her nicht möglich. Es gibt richtige **Campingplätze** oder Lodges, bei denen man mehr oder weniger schön parken und die Toilette und Dusche benutzen kann (kostet 5-15€ pro Nacht).

OSM ist bisher gut gepflegt und die Campingplätze sind teilweise eingezeichnet.

Wir haben den **lonely planet** East Afrika, der ist soweit ok.

Übernachtsplätze und Tracks

Alle Infos zu Übernachtungsplätzen, POIs, gefahrener Strecke und Wanderungen (für die gesamte Ostafrikarunde) findest Du im Internet unter Praktische Hinweise.

Als gpx zum Import auf den PC oder Navi und als PDF zum Nachlesen:

Geld, Essen und Einkaufen

Es gibt ausreichend **Geldautomaten**, wenn man über Turkana West kommt allerdings erst in Lodwar.

In den Städten wie Lodwar gibt es kleine **Supermärkte**, deren Angebot ist aber ziemlich übersichtlich ist. In Kitale, Eldoret oder Nairobi gibt es große Supermärkte, die kaum Wünsche offen lassen. Importierte Waren sind beim derzeitigen Euro-Kurs allerdings teuer.

Obst, Gemüse und Fleisch ist etwas günstiger als bei uns.

Das **Brot** ist nicht so der Hit, ziemlich viel Weißbrot.

Essen gehen ist deutlich teurer als in Äthiopien, man muss schon 20.-€ für 2 Personen mit Bier rechnen.

Bier und Alkohol sind ziemlich teuer, deutlich günstiger ist Äthiopien und Uganda.

Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken

Diesel gibt es ausreichend und er kostet ca. 0,75€. Damit ist gleich teuer wie in Äthiopien und günstiger als in Uganda.

Gasflaschen haben wir in der Jungle Junction in Nairobi befüllen lassen (11kg 30€!), die Anschlüsse sind anders als bei uns.

Waschen kann man in der Jungle Junction in Nairobi für 4€ die Maschine mit trocknen und falten. In der Karibuni Lodge in Kitale kann man auch waschen lassen. Ansonsten ist Handwäsche angesagt.

Entsorgt haben wir in den Toiletten oder in der Pampa.

Internet und Telefon

Wir hatten schon eine Safari-Com SIM-Karte, ansonsten gibt es in Lodwar (bei Einreise am Lake Turkana) höchstwahrscheinlich welche. Es gibt günstige Internet-Pakete und die Abdeckung und Geschwindigkeit ist gut.

Sonstiges

Die **Kleidung** ist ziemlich westlich, die Männer in den Städten tragen lange Hosen und die Frauen auf dem Land alle Röcke.

Uganda

Zeitraum: 4.1.2016 - 22.2.2016

Stand: Januar 2016 1€ = 3.700 UgS

Unser Fazit

Uganda hat uns sofort für sich eingenommen: freundliche Menschen, ursprüngliche Dörfer und Städte, meist gute Straßen.

Eine artenreiche Tierwelt haben wir in den Nationalparks Kidepo und Murchison Falls gefunden.

Zudem gibt es eine gute Camping-Infrastruktur mit teils sehr schönen Plätzen und wir fühlen uns hier sehr sicher.

Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen

Die **Einreise** mit dem Ostafrika-Visum am kleinen Grenzübergang in Suam war problemlos. Dort hat man noch keine Computer. Die Personendaten werden in ein Buch eingetragen, das Carnet wird gestempelt. Es muss eine Straßenbenutzungsgebühr von 20\$ in UgS oder KSh gezahlt werden. Direkt an der Grenze kann man Geld wechseln.

Die **Ausreise** bei Kisoro ist ebenfalls unproblematisch. Die anwesenden Geldwechsler schicken einen freundlich durch die Stationen ohne etwas dafür zu verlangen. Als erstes zum Zoll (links, ausgeschildert), das Carnet ausstempeln. Dann zur Polizei (rechts, kleines Gebäude), die einen Laufzettel ausstellt für die Schranke. Die Personenausreise erfolgt kombiniert mit der Einreise nach Ruanda auf der ruandischen Seite.

Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen

Die **Leute** sind sehr freundlich und fröhlich. Bis auf einige Gegenden im Norden ist alles dicht besiedelt. Wir fühlten uns sehr sicher in Uganda.

Die **Polizei** ist wenig präsent und uns gegenüber sehr zurückhaltend. Einmal wurde die Roadtax kontrolliert und bei den (kostenlosen!) Fährfahrten musste man mehrfach den Ausweis vorzeigen.

Englisch wird überall gesprochen, auch die einfachen Leute beherrschen einige Brocken, teilweise sprechen die Leute sogar untereinander englisch.

Die **Haupt-Straßen** sind meist in gutem Zustand (sogar mit Überholspuren). Die Strecke Jinja-Kampala ist sehr viel Schwerverkehr.

Die **Pisten** sind meist gut zu befahren, bei Regen aber problematisch. Insbesondere von Sipi in den Norden gab es sehr gute Pisten. Der Zustand hängt immer davon ab, wann das letzte Mal der Grader gefahren ist.

Nationalparks

Die **Nationalparks** sind teuer (40.-\$ Eintritt pro Tag und Person + 150\$ einmalig fürs Fahrzeug + 5\$ p.P. fürs Campen für 24 Stunden). Dafür gibt es aber auch Wildtiere und sie werden hinreichend geschützt. Bei einigen Parks gibt es Möglichkeiten, Tiere ohne Bezahlung zu sehen (siehe unten).

Die **Parks** können auch in **UgS oder Euro bezahlt werden** bei vernünftigem Umtauschkurs (ist günstiger als Dollar mitzubringen). Für das **Mt. Elgon Trekking** gibt es einen eigenen Beitrag hier.

Der **Kidepo NP** im Norden ist sehr wenig besucht und landschaftlich toll. Tiere gibt es eigentlich nur im Tal des Narus-Flusses. Ein Ranger kommt abends zum genial gelegenen Campingplatz, zündet das Feuer an und schläft in einem eigenen Zelt. Auf einer Pirschfahrt mit ihm (25\$ einmalig) haben wir auch Löwen gefunden. Ansonsten gibt es eine große Büffelpopulation.

Im **Murchison Falls NP** kann man den Park mit einer Bootstour zu den Fällen für 32\$ (+ 10\$ für den Transfer von einer der außerhalb gelegenen Lodgen) erkunden (bei uns wurde kein Parkeintritt kontrolliert). Bei der Hinfahrt sieht man viele Tiere, die der Guide auch gut erklärt hat. Besonders viel gibt es Flusspferde und Krokodile.

Durch den **Queen Elizabeth NP** führt eine Straße (teils Teer, teils Piste) von der aus man schon viele Tiere sieht (besonders von der Piste). Besser noch ist es, nach Katwe zu fahren. Kurz vor dem Ort gibt es eine Stelle am See, wo man gut stehen und kostenlos Elefanten, Flusspferde etc. beobachten kann. Die Elefanten kommen angeblich gerne Mittags zum Trinken dorthin.

Zum **Schimpansen tracking** waren wir im **Kalinzu National Forest**, dort kostet eine 3-4 stündige Wanderung 40\$ und ein ganzer Tag 100\$. Der Wald ist sehr schön und den halben Eintritt wert. Bei uns waren die Schimpansen leider sehr zerstreut und nur oben in den Bäumen zu beobachten. Wir haben von anderen gehört, die es deutlich besser getroffen haben.

Am wohl besten Platz für Schimpansen (**Kibale NP**) wurde grade gebaut, man war recht unfreundlich und die Tickets müssen am Headquarter (auf der Seite nach Ft. Portal) gekauft werden. Dafür hat man dort für 150\$ (1 Stunde bei den Tieren) bzw. 220\$ (ganzer Tag) eine ziemlich hohe Wahrscheinlichkeit den Tieren nahe zu kommen.

Die geringste Wahrscheinlichkeit hat man wohl in der **Kyambura Schlucht** im Queen Elizabeth NP. Wegen des sumpfigen Terrains kann man den Tieren schlecht folgen. Dort kostet 1 Stunde 50\$ + Parkeintritt von 40\$ + Kosten für ein Fahrzeug.

Mit dem **Gorillatracking** haben wir lange hin und her überlegt und uns dann für Buhoma im **Biwindi NP** entschieden (600\$ p.P.).

Die Alternativen waren Ruanda (kostet inzwischen 850\$), der Kongo (kommt mit Visum und Transport auf einen ähnlichen Preis wie Uganda) und der Mgahinga NP bei Kisoro in Uganda (der wäre wahrscheinlich besser gewesen). Wir hatten mit unserer Gorilla-Gruppe das Pech, dass sich diese direkt am Dorfrand aufgehalten hat. Die Ranger haben uns (9 Personen statt der eigentlich nur erlaubten 8) eine gute Stunde durch die Wald und ein wenig durchs Unterholz geführt, obwohl sie genau wussten, dass die Tiere am Dorf sind. Dort konnte man sie dann allerdings sehr gut beobachten und fotografieren. Man durfte auch nahe ran, die Helfer haben die Äste der Sträucher entfernt, damit man bessere Sicht hat. Aber es hatte halt nichts mit Natur zu tun und war nahe am Zoo. Vielleicht hat der Beobachtungsort die Stimmung zu sehr getrübt, aber für mich (Silvia) war es das Geld nicht wert.

Durch den **Biwindi NP** kann man kostenlos durchfahren (sehr empfehlenswert) und in Buhoma auch gut campen. Dort kann man dabei auch ein wenig in den Wald reinlaufen ohne Eintritt zu bezahlen.

Der **Mgahinga NP** ist sehr wenig besucht. Wir haben dort den (langen) Batwa Trail gemacht, der mit 80\$ p.P. für 4 Stunden eigentlich auch total überteuert, aber zumindest gut gemacht ist. 4 Batwa-Führer, ein Ranger als Übersetzer und einer als Bewachung sind mit uns verschiedene Stationen abgegangen, wo wir die frühere Lebensweise der Waldbewohner auf anschauliche und lustige Weise dargestellt bekamen. **Gorillatracking** ist

hier auch möglich, wird aber von Reiseveranstaltern nicht genutzt, weil die Gorilla-Gruppe auch schon mal in den Kongo oder nach Ruanda abwandert. Deshalb für kurzentschlossene Individualtouristen gut geeignet. Buchung und Bezahlung im Büro in Kisoro.

Wir haben in der Nähe der Ranger-Station frische Gorilla-Kacke gesehen. Bei einem Gorillatracking hier wären wir zumindest ohne andere Touristen unterwegs gewesen. Von einem anderen Reisenden haben wir gehört, dass er deutlich länger als eine Stunde bei den Tieren bleiben durfte.

Übernachtungen, Karten, Reiseinfos

Frei Übernachten ist unserer Meinung nach von der Besiedelung her nicht möglich.

Es gibt aber richtige **Campingplätze** oder Lodges, bei denen man mehr oder weniger schön parken und die Toilette und Dusche benutzen kann (kostet 3-15\$ pro Nacht und Person).

Ansonsten haben wir an Polizeistationen gefragt und durften dort eine Nacht bleiben.

OSM ist sehr gut gepflegt und die Campingplätze sind teilweise eingezeichnet.

Tracks for africa ist als Zusatzinfo sinnvoll, aber nicht so gut wie OSM.

Wir haben den **lonely planet** East Afrika, der ist soweit ok.

Besser aber ist der **Reise Know How Uganda**, der mit den Infos von 2015 noch meist richtig liegt und auch fast alle Campingmöglichkeiten aufführt.

Übernachtsplätze und Tracks

Alle Infos zu Übernachtungsplätzen, POIs, gefahrener Strecke und Wanderungen (für die gesamte Ostafrikarunde) findest Du im Internet unter Praktische Hinweise.

Als gpx zum Import auf den PC oder Navi und als PDF zum Nachlesen:

Geld, Essen und Einkaufen

Es gibt viele **Geldautomaten**, auch in relativ kleinen Orten. Im ersten größeren Ort (Kapchorwa) bei der Einreise von Kenia über Suam (vor Sipi Falls) gibt es mehrere ATMs. Sicher Geld mit der Visa-Karte bekommt man bei der Stanbic-Bank, die auch sehr verbreitet.

In den kleineren Städten gibt es **Läden**, deren Angebot ist aber ziemlich übersichtlich ist.

In Kampala gibt es große **Supermärkte** (Nakumatt), die kaum Wünsche offen lassen. Importierte Waren sind beim derzeitigen Euro-Kurs allerdings teuer.

Obst, Gemüse und Fleisch sind deutlich günstiger als bei uns, vor allem auf dem Markt oder am Straßenrand.

In den meisten Gebieten ist das Angebot an Obst und Gemüse recht vielfältig. Sehr gut (im Januar) sind Mangos. Außerdem gibt es gute Bananen, Ananas und Papaya. Tomaten, Kraut, Zwiebeln und Kartoffeln gehören zum Standardangebot, oft gibt es auch Auberginen, Karotten und Paprika.

Das **Brot** ist nicht nicht gut, nur Fabrikware.

Essen gehen ist sehr günstig, wenn einheimisch isst (2€ für eine Mahlzeit) oder wie in Deutschland, wenn man in ein besseres Restaurant geht (18\$ für 3 Gänge).

Bier und Alkohol sind günstig (Bier ca. 0,75€ in der einfachen Kneipe oder im Laden)

Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken

Diesel gibt es ausreichend und er kostet zwischen 0,68€ bei Kampala und ca. 0,87€ an der ruandischen Grenze. Damit ist er teurer als in Kenia, aber billiger als in Ruanda.

Gasflaschen haben wir nicht befüllt.

Waschen lassen ist Verhandlungssache, auf Ssese Island habe ich im Hotel für ca. 7kg 6€ bezahlt.

Entsorgt haben wir in den Toiletten oder in der Pampa.

Internet und Telefon

Die **MTN-Karte** war in einer halben Stunde in Kapchorwa (eine kleine Stadt am Mt. Elgon) gekauft und aufgeladen. Es gibt Internet-Pakete (1GB/Monat für ca. 10€) und die Abdeckung und Geschwindigkeit ist meist gut.

Roaming mit der **Aldi-Karte** funktioniert gut.

Sonstiges

Die **Kleidung** ist ziemlich westlich, die Männer in den Städten tragen lange Hosen und die Frauen auf dem Land alle Röcke. Nur im hohen Norden sind die Hirten weniger bis gar nicht bekleidet.

Trekking Mt. Elgon

Zeitraum: 6.01.2016 - 11.01.2016

Stand: Januar 2016

Allgemeines

Der Mt. Elgon kann einfach von der kenianischen Seite in einer Tagestour erwandert werden oder deutlich abenteuerlicher, wie wir, auf verschiedenen Routen von der ugandischen Seite. Hier ist man **fast alleine** und die Natur ist weitgehend unberührt. Man kommt durch alle **Klimazonen**: Urwald, Bambuswald, afroalpine Zone.

Tiere sind wegen der immer noch üblichen Wilderei keine zu sehen, aber die Landschaft ist grandios.

Wir haben als **Aufstieg** den Sipi-Trail und für den **Abstieg** den Sasa-Trail benutzt. Begleitet wurden wir von 2 Rangern und 2 Trägern, sonst sind wir 5 Tage niemand begegnet. Die Träger (tragen 18kg Gepäck des Gastes) und der Rücktransport für alle wurde vom Ranger in Sipi organisiert. Wir sind gegen 15 Uhr an der Rangerstation angekommen und konnten am nächsten Tag um 10 Uhr losgehen. Das Fahrzeug parkte während der Tour kostenlos an der Rangerstation, für eine Übernachtung wird die Campinggebühr fällig.

Die **Kosten** sind ziemlich hoch: es werden pro Person und Tag 90\$ verlangt, dazu kommen 15.000 US\$ p.P. Camping und 15.000 US\$ pro Träger pro Tag.

Für den Rücktransport haben wir 150.000 US\$ bezahlt und pro Ranger/Träger noch 30.000 US\$ Trinkgeld am Ende.

Der Eintritt kann auch in Euro oder US\$ bezahlt werden, bei einem vernünftigen Umtauschkurs.

Dollars und Euro müssen in einwandfreiem Zustand sein (keine Risse, Beschriftungen, sonstige Beschädigungen, Dollars nur ab 2007 Ausgabedatum).

Ausrüstung

Die Mitnahme eines **Zeltes** ist unserer Meinung nach unabdingbar. Es gibt zwar Hütten, diese sind aber entweder für die Ranger und Träger, ohne Ausstattung und total verräuchert oder sehr zugig.

Die Tagestemperaturen lagen bei max. 25°, die Nachttemperaturen deutlich unter 10°, **Schlafsack und Kleidung** sollten angemessen sein. Es regnet deutlich öfter als unten im Tal, nachmittag ziehen oft Wolken auf.

Feste **Schuhe** sind Pflicht, Stöcke sehr empfehlenswert (auch wenn man sie nur für den Abstieg braucht), ebenso Trekking Sandalen als Zweitschuh.

Bergschuhe sind nicht unbedingt notwendig.

Der **Sipi-Trail** ist wenig begangen und der Weg entsprechend bewachsen und dadurch relativ schlecht zu begehen. Die Hauptroute zum **Gipfel** und der **Abstieg** sind ein guter Weg, der bei Nässe aber ziemlich glitschig wird.

Verpflegung

Essen und Kochgeschirr muss man mitnehmen, da es keinerlei Versorgung unterwegs gibt. Die Ranger und Träger kochen selbst, man kann das Feuer nutzen, ein Kocher ist trotzdem nicht schlecht. Wir hatten Reis und chinesische Instantnudeln dabei, die wir mit Thunfisch und Soja aufgepeppt haben.

Wasser gibt es an allen Camps und auch zwischendurch. Entkeimung/Filterung wurde uns empfohlen, wir haben micropur fürs Trinkwasser benutzt. Warmes Wasser für Tee kann man vom Feuer haben. Die Träger bringen auch Wasser z.B. zum Waschen oder man geht selber zum Bach.

Sonstiges

Der **Handyempfang** war nur an sehr wenigen Stellen möglich (Aldi-Roaming).

Beschreibung und gpx-Download

Unser **Track** und die Wegpunkte sind im Internet unter Praktische Hinweise herunterzuladen.

1. Tag Rangerstation Sipi -> Tutum Cave Camp

ca. 750 hm Aufstieg, 9km, Gehzeit 3,5 Stunden

Sehr schön durch den Wald auf kleinen Wegen. Erst etwas steiler bis zu einem Aussichtspunkt, dann ziemlich angenehm und immer im Schatten durch große Bäume mit vielen blühenden Schlingpflanzen.

Zeltplatz 1: Tutum Cave Camp 2700m – im Wald mit Plumpsklo, A-Frame-Hütte im Bau, 3 Minuten zur Höhle.

2. Tag -> Kajeri Camp

ca. 600hm Aufstieg, ca. 300m Abstieg, 10km, Gehzeit 4 Stunden

Erst wieder durch den Wald mit einem steilerem Aufstieg nach dem Fluss. Dann in leichtem bergauf, bergab durch offenes Gelände. Zum Schluss Abstieg zum Camp.

Zeltplatz 2: Kajeri Camp 3000m – Wiese am Bach mit Plumpsklo in einiger Entfernung.

3. Tag -> Mude Cave Camp

1100hm Aufstieg, 600hm Abstieg, 15km, Gehzeit 6,5 Stunden

Zuerst steil, dann gemächlich immer einen offenen Bergrücken entlang bis zum Notcamp Muyembe (keine Hütte, deswegen nicht für die Träger und Ranger geeignet) auf 3700m. Dann kurz etwas steiler, dann wieder gemässigt bis zu einem Kamm auf 3900m. In afroalpiner Landschaft durch einen Talkessel mit leichtem Gegenanstieg und dann bergab auf schlechtem Weg immer ziemlich am Grat entlang und dann darüber. Danach auf gutem, angenehmen Weg bergab zum Camp.

Zeltplatz 3: Mude Cave Camp 3500m – in einem kleinen Wäldchen, mit Bänken und A-Frame-Hütte, mehrere Toiletten, auf dem Hügel oberhalb schöne Aussicht und Handy-Empfang

4. Tag -> Wagagai Gipfel und zurück

850hm Aufstieg, 850hm Abstieg, 16km, Gehzeit 6 Stunden

Gleichmässig durch Graslandschaft bergauf, am Jackson Pool vorbei, nur kurze steilere Stücke über Felsen. Am Kraterrand Blick auf die Kraterseen und nach Kenia. Fast eben zum Gipfel auf 4321m. Auf selbem Weg zurück.

5. Tag -> Bumasola

50hm Aufstieg, 1850hm Abstieg, 13 km, Gehzeit 5 Stunden

Nach kurzem Gegenanstieg (fehlt im Track) immer angenehm bergab. Nur bei Feuchtigkeit rutschig. Zwischendurch auch etwas steiler, hier sind Stöcke sehr empfehlenswert. Nach 2 Stunden kommt man am Sasa River Camp (2.850hm) vorbei, das beim Aufstieg über den Sasa Trail als erste Übernachtung genutzt wird. Bis zu einem Aussichtspunkt weiter nur leicht bergab, ab dort erst sehr steil die Klippe hinunter (teils mit Treppen), dann relativ steil durch die Kulturlandschaft, alles ohne Schatten. In Bumasola beginnt eine Straße. Von dort Transport zur Rangerstation in Budadiri und zurück nach Sipi.

Zeltplatz: Sasa River Camp 2.850m – im Wald, mit überdachten Bänken und Tisch und mehreren A-Frame-Hütten, mehrere Toiletten

Ruanda

Zeitraum: 22.02.2016 - 26.02.2016

Stand: Februar 2016

1€ = 800 Ruanda Franc

Unser Fazit

Ruanda ist (insbesondere an der Grenze zum Kongo) landschaftlich grandios. Allerdings ist das ganze Land extrem dicht besiedelt. Selbst an den steilsten Hügeln wird noch etwas angebaut.

Kigali ist eine untypische afrikanische Hauptstadt: relativ ruhig, sauber, grün.

Wir waren nur kurz hier, aber für unseren Geschmack ist Ruanda zu wenig Afrika und zu sehr besiedelt.

Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen

Die **Einreise** am Grenzübergang bei Kisoro war völlig unproblematisch. Entweder man hat noch ein Ostafrika-Visum oder man muss für 30\$ ein Ruanda-Visum kaufen. Beide Visa berechtigen zu einem Aufenthalt von 30 Tagen. Im Gegensatz zu Kenia wird die Gültigkeit des Ostafrika-Visums ab Ausstellung und nicht ab erster Benutzung gerechnet. Direkt an der Grenze kann man Geld wechseln.

Nach der Personeneinreise muss man noch das Carnet stempeln lassen (im selben Gebäude). Keine Kontrolle des Fahrzeugs, keine Straßensteuer. Keine Suche nach Plastiktüten.

Die **Ausreise** bei Rusumo ist ebenfalls unproblematisch, die Beschilderung und Straßenführung allerdings verwirrend. Man muss zum Gebäude auf der linken Seite (obwohl die Straße am dortigen Parkplatz vorbeiführt), dort ist die Immigration und der Zoll.

Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen

Die **Leute** sind zurückhaltender als in Uganda. Das ganze Land ist sehr dicht besiedelt, alles ist sehr sauber und ordentlich.

Die **Polizei** ist präsent und mit Radarpistolen unterwegs (insb. zwischen Kigali und der Grenze). In den Orten ist 40km/h.

Englisch wird gesprochen, die einfachen Leute tun sich aber schwer damit.

Die **Haupt-Straßen** sind meist in gutem Zustand. Die Strecke Gisenyi nach Kibuye am Kivu-See war sehr schlecht.

Stellplätze, Karten, Reiseinfos

Frei Übernachten ist unserer Meinung nach von der Besiedelung her nicht möglich.

Es gibt aber eine Art **Campingplätze** bei Lodges bei denen man mehr oder weniger schön parken und die Toilette und Dusche benutzen kann (kostet 5-5\$ pro Nacht und Person). Man muss immer verhandeln, die erste Vorstellung ist meist horrend (30\$ p.P.)

In Kigali haben wir nichts vernünftiges gefunden, der One Love Club ist für größere Fahrzeuge nicht zu empfehlen (Parkplatz direkt an der vielbefahrenen Straße) und die Jugendherberge ist umgezogen und hatte keinen Platz für uns.

OSM ist bisher sehr gut gepflegt und die Campingplätze sind teilweise eingezeichnet.

Tracks for africa ist als Zusatzinfo sinnvoll, aber nicht so gut wie OSM.

Wir haben den **lonely planet** East Afrika, der ist soweit ok.

Übernachtungsplätze und Tracks

Alle Infos zu Übernachtungsplätzen, POIs, gefahrener Strecke und Wanderungen (für die gesamte Ostafrikarunde) findest Du im Internet unter Praktische Hinweise.

Als gpx zum Import auf den PC oder Navi und als PDF zum Nachlesen:

Geld, Essen und Einkaufen

Es gibt nicht allzuvielen **Geldautomaten**. Im ersten größeren Ort (Musanze) bei der Einreise von Uganda gibt es eine Bank of Kigali mit ATM, die allerdings 2% Provision verlangt.

In den kleineren Städten gibt es **Läden**, deren Angebot ist aber ziemlich übersichtlich ist.

In Kigali gibt es in der Innenstadt **Supermärkte** (Nakumatt), allerdings mit beschränktem Parkraum.

Es gab an der Kreuzung der KN7 Road unterhalb des Genozidmuseums aber immerhin Butter und guten, günstigen Käse und 2 akzeptable Supermärkte.

Obst, Gemüse und Fleisch am Straßenrand wie in Uganda gibt es kaum.

Der **Brot**-Einkauf ist problematisch, obwohl es eine Art Baguette gibt.

Essen gehen ist sehr günstig, wenn einheimisch isst (3€ für eine Mahlzeit), etwas teurer, aber gut in den Hotelrestaurants (7\$ für Fisch mit Beilagen).

Bier ist günstig (Bier ca. 0,90€ in der einfachen Kneipe oder im Laden)

Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken

Diesel kostet über einen Euro, in Tanzania zur gleichen Zeit 0,65€.

Entsorgt haben wir in den Toiletten, Pampa ohne Leute gibt es nicht.

Internet und Telefon

Unser Mitreisender Mathias hat sich eine **MTN-Karte** gekauft, ging schnell und war günstig. Die MTN-Karte aus Uganda funktioniert zum Telefonieren, Roaming ist günstig.

Roaming mit der **Aldi-Karte** funktioniert gut.

Sonstiges

Die **Kleidung** ist ziemlich westlich und deutlich schicker als in Uganda.

Tanzania

Zeitraum: 27.02.2016 - 02.03.2016

Stand: März 2016 1€ = 2.300 TZS

Unser Fazit

Bei unserem ersten, kurzen Aufenthalt wirkt Tanzania weniger entwickelt als sein Nachbar Kenia. Man spricht eher Kisuaheli als Englisch und große Supermärkte gibt es kaum.

Die Nationalparks sind für uns leider nicht erschwinglich (2 Tage Serengeti würden über 800\$ kosten).

Einen besseren Eindruck werden wir erst nach unserer Rückkehr im Juli gewinnen.

Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen

Die **Einreise** in Rusumo hat etwas gedauert. Immigration und Zoll sind im Gebäude auf der linken Seite. Das Visum kostet 50\$ und berechtigt zu 3 Monaten Aufenthalt. Der Zoll ist im selben Gebäude. Die Fahrzeug-Daten werden in den Computer eingegeben und es kommt automatisch ein temporäres Importpapier und die Rechnung für die Straßensteuer raus. Bei uns waren das für die Strecke nach Namanga (bei Arusha) 70\$ und das Papier hatte nur 2 Wochen Gültigkeit.

Geldwechsler sind vorhanden, haben aber erst einen erbärmlichen Kurs geboten. Nach Verhandlungen war er dann ok.

Die **Ausreise** bei Isiana war unproblematisch, Immigration und Zoll sind im selben Gebäude. Das Fahrzeug ist nicht mit dem Pass verbunden, wir sind erst ausgereist und haben dann den Zoll gemacht.

Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen

Die **Leute** sind etwas zurückhaltender als in Uganda. Das Land ist auch nicht so dicht besiedelt.

Die **Polizei** ist sehr präsent und teilweise lästig. Es wird häufig die Geschwindigkeit kontrolliert, wobei teils die Schilder fehlen (vor allem die Auflösung).

Dreimal wurden wir kurz hintereinander wegen sonstigen Kontrollen angehalten, einmal mussten wir sogar unseren ‚Touristenreport‘ androhen, weil man unbedingt Geld wegen fehlender Reflektoren wollte.

Englisch wird nicht so verbreitet gesprochen, Suaheli ist gebräuchlicher.

Die **Haupt-Straßen**, die wir gefahren sind, waren meist in gutem Zustand (bis auf das Stück zwischen Grenze zu Ruanda und Lusahunga). Die Geschwindigkeitsbegrenzungen kombiniert mit Speed-Bumps sind etwas lästig.

Nationalparks

Die **Nationalparks** sind für uns zu teuer, da allein für das Fahrzeug 200\$ am Tag anfallen. So sind wir an der Serengeti vorbeigefahren.

Stellplätze, Karten, Reiseinfos

Frei Übernachten konnte man auf unserer bisherigen Strecke nicht.

Es gibt aber richtige **Campingplätze** oder Lodges, bei denen man mehr oder weniger schön parken und die Toilette und Dusche benutzen kann (kostet 3-15\$ pro Nacht und Person). Verhandeln ist sinnvoll.

OSM ist bisher sehr gut gepflegt und die Campingplätze sind teilweise eingezeichnet.

Tracks for africa ist als Zusatzinfo sinnvoll, aber nicht so gut wie OSM.

Wir haben den **lonely planet** East Afrika, der ist soweit ok.

Übernachtsplätze und Tracks

Alle Infos zu Übernachtungsplätzen, POIs, gefahrener Strecke und Wanderungen (für die gesamte Ostafrikarunde) gibt es im Internet unter Praktische Hinweise.

Als gpx zum Import auf den PC oder Navi und als PDF zum Nachlesen:

Geld, Essen und Einkaufen

Es gibt wenig **Geldautomaten**, die mit Visa funktionieren. In Musanze war es kein Problem, aber vorher haben wir nichts gefunden.

In den kleineren Städten gibt es **Läden**, deren Angebot aber ziemlich übersichtlich ist.

In Musanze gibt es bessere **Supermärkte**, aber z.B. Butter oder richtigem Kaffee gab es nicht.

Obst, Gemüse und Fleisch sind deutlich günstiger als bei uns, vor allem auf dem Markt oder am Straßenrand.

In den meisten Gebieten ist das Angebot an Obst und Gemüse recht vielfältig. Sehr gut (im März) sind Mangos. Außerdem gibt es sehr gute Bananen, Ananas und Papaya. Tomaten, Kraut, Zwiebeln und Kartoffeln gehören zum Standardangebot, oft gibt es auch Auberginen, Karotten und Paprika.

Das **Brot** ist nicht gut, nur Fabrikware.

Essen gehen ist sehr günstig, wenn einheimisch isst (3€ für eine Mahlzeit) oder günstig im Restaurant (5€ für ein Hauptgericht).

Bier und Alkohol sind günstig (Bier ca. 1€ in der Kneipe oder im Laden)

Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken

Diesel gibt es ausreichend und er kostet ca. 0,70€. Damit ist er etwas günstiger als in Kenia und deutlich billiger als in Ruanda.

Entsorgt haben wir in den Toiletten oder in der Pampa.

Internet und Telefon

Die **Tigo-Karte** war in einer halben Stunde in Mwanza gekauft und aufgeladen. Es gibt diverse Internet-Pakete (1GB/Monat für ca. 10€) und die Abdeckung und Geschwindigkeit war meist gut.

Die Karte haben wir in einem Shop erworben. Vorher wollten wir eine Vodacom-Karte bei einem Händler auf der Straße kaufen, aber der hat das Internet nicht zum funktionieren gekriegt.

Roaming mit der **Aldi-Karte** funktioniert gut.

Sonstiges

Die **Kleidung** ist ziemlich westlich, die Männer in den Städten tragen lange Hosen, die Frauen tragen öfter als in Kenia oder Uganda schicke, aber traditionelle Kleidung.